



DER EUROPAER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Gespräch mit Daskalos

Günther Zwahlen

Sündenfall anthroposophischer Medizin

Herbert Ludwig

Fragen zur Justiz-Initiative

Interview mit Adrian Gasser

Ein Aufwachtraum

Martin Barkhoff

Das neue Geld

Andreas Flörsheimer

Goethes Märchen (2)

Charles Kovacs

Buchbesprechungen



Ebenbild Gottes oder Abbild Ahrimans?

Rudolf Steiner sprach am 14. Oktober 1909 in einem öffentlichen Vortrag im Berliner Architektenhaus in höchst bedeutsamer Weise von einer Denkerpersönlichkeit aus Böhmen.*

Sie ist so gut wie unbekannt geblieben, obwohl sie eine tiefgreifende Schrift über das Wesen des Menschen verfasst hatte; allerdings auf Latein. Sie trug den Titel *Libellus de hominis convenientia*, was etwa wie folgt übertragen werden könnte: «Büchlein von dem, was dem Menschen gemäß ist».

Steiner sagt: «Ich will Ihnen eine Persönlichkeit nennen, (...) eine Denkerpersönlichkeit aus dem 17. Jahrhundert, die für den, der in die Denkergeschichte der Menschheit hineinzuschauen vermag, eine ungeheure Bedeutung hat: Franziskus Josephus Philippus Graf von Hoditz und Wolframitz – eine der hervorragendsten Persönlichkeiten aus der Denkergeschichte der Menschheit.»

Diese Denkerpersönlichkeit stellt vor allem die Frage nach dem Wesen des Menschen. Von Aristoteles bis Descartes fand er keine befriedigende Antwort. Erst in dem philosophisch zu untermauernden Satz «Der Mensch ist seinem Wesen nach das Ebenbild der Gottheit» fand er einen brauchbaren Ausgangspunkt für seine Untersuchung. Steiner paraphrasiert diesen Ausgangspunkt wie folgt: «Wir würden heute sagen: Der Mensch ist seinem Wesen nach dasjenige, was er seinem ganzen Ursprung nach aus der geistigen Welt heraus ist.»

Der Verfasser war ein Zeitgenosse von Leibniz, er lebte auf dem Schloss Krivoklat bei Prag, wo der *Libellus* auch verfasst worden war. Ob die Schrift gedruckt werden sollte, dies zu entscheiden, überließ er einem Verwandten, dem Schlossverwalter. Sie wurde es nicht. Bis heute nicht. Weder auf Lateinisch, noch in einer Übersetzung.

Noch im Jahre 1921 kam Steiner in einem Vortrag vor Priestern auf diese bedeutsame Schrift abermals zu sprechen.**

Als Rudolf Steiner erfuhr, dass sein Schüler Ludwig Polzer mit dieser Denkerpersönlichkeit verwandt war, erzählte er ihm, dass er die Schrift seines Vorfahren als erste Aufforderung zu einer allgemein-menschlichen sozialen Neugestaltung ansehe (Polzer, *Prager Erinnerungen*).

Es ist klar: der Ausgangspunkt der Untersuchung des *Libellus* muss den Ausgangspunkt eines *freien Geisteslebens* bilden. Denn ohne eine Erkenntnis des geistigen Wesens des Menschen ist ein solches buchstäblich bodenlos. «Nichts entstellt den Menschen mehr, als Mensch zu sein ohne zu wissen, was Menschsein heißt», lautet der erste Satz des *Libellus*.

Wie entstellt soll die Menschheit noch werden?

Es wurde nun beschlossen, diese Schrift des bedeutenden Böhmisches Denkers im Perseus Verlag erstmals herauszugeben. In einer Zeit, wo die Ebenbildlichkeit Gottes weitgehend derjenigen Ahrimans gewichen ist und in der Ahriman eine Generalmobilmachung seines gesamten sinnlich-übersinnlichen Heeres bewerkstelligt, scheint uns ein Rückgriff auf diese Schrift umso notwendiger zu sein. Hoffentlich wird sie wenigstens einige *homöopathische* Wirksamkeit zeitigen.

Thomas Meyer

* GA 54. – Vgl. auch: T. Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*.

** Am 3. Oktober 1921 (GA 343).

Inhalt

Gespräch mit Daskalos	3
Günther Zwahlen	
Brief an den Vorstand der AAG	4
Günther Zwahlen	
Das Christus-Erlebnis von Daskalos	5
Fragen zur Justiz-Initiative	6
Interview mit Adrian Gasser	
Das neue Geld	12
Andreas Flörsheimer	
Der Sündenfall der anthroposophischen Medizin	17
Herbert Ludwig	
Ein Aufwachtraum	22
Martin Barkhoff	
Chinesische Studenten begegnen einem neuen Karma-Begriff	23
Martin Barkhoff	
Michael mit der Seelenwaage	25
Vortrag von Charles Kovacs	
Goethes «Märchen» (Teil 2)	28
Charles Kovacs	
BUCHBESPRECHUNGEN	31
Impressum	32
LESERBRIEF	34

Corrigenda

Im letzten Heft hat sich im Artikel von Thomas Meyer über Christward Polzer, «Ein geistgetauftes Leben», ein Fehler eingeschlichen (Seite 22). Es sollte heißen: «Am 3. März 1925 (nicht 1924), dem Geburtstag von Christward Polzer, führte Ludwig Polzer-Hoditz, von Rudolf Steiner gerufen, sein letztes Gespräch mit Rudolf Steiner.» [Red.]

Im Aufsatz von George Adams, «Das fünfte nachatlantische Zeitalter» im letzten Heft ist der Hinweis auf den Vortrag Rudolf Steiners vom 15. Dezember 1918 (Seite 29, sowie Anmerkung 6) nicht richtig. Es handelt sich um den Vortrag vom 20. Dezember 1918 in *Die soziale Grundforderung unserer Zeit* (GA 186).

Gespräch mit Daskalos*

Durch die drei Bücher von Prof. Kyriakos C. Markides ist unter dem Namen Daskalos (griechisch: Lehrer) der cypriotische christliche Esoteriker Stylianos Atteshli einer breiten Öffentlichkeit bekannt geworden. Hunderte, Tausende von Menschen führen seit dem Erscheinen des ersten Buches *Der Magus von Strovolos*** nach Zypern, um bei Daskalos Heilung und Belehrung zu suchen. Viele machten großartige Erfahrungen und konnten sich davon überzeugen, dass Daskalos mit innerer Wahrhaftigkeit und in kompetenter Weise und ohne jegliche Sensation seine Heilungen und Hilfeleistungen vollzieht.

Zu den Menschen, die bei Daskalos Heilung und Belehrung suchten, gehören auch viele Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft und der Hochschule. Im Sommer 1990 besuchte Daskalos die Schweiz und hielt in geschlossenen Kreisen und auch in der Öffentlichkeit mehrere Vorträge. So auch wieder 1991 und im Frühjahr 1992.

Am 13.8.1990 hatte ich Gelegenheit, mit Daskalos ein längeres, privates Gespräch zu führen, in dessen Verlauf wir auch auf Rudolf Steiner und die Anthroposophie zu sprechen kamen. Aus diesem Gespräch soll im Folgenden ein kleiner Ausschnitt wiedergegeben werden. – Den Inhalt des Gesprächs habe ich unmittelbar im Anschluss daran ausführlich aufgeschrieben. Die folgenden Zitate sind deshalb nicht wörtlich, aber inhaltlich wahrhaftig festgehalten. Wörtliche Zitate sind besonders bezeichnet.

Das Gespräch begann damit, dass mich Daskalos kurz nach meinen Verhältnissen fragte. Ich berichtete, dass ich seit bald 40 Jahren Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft sei, die von Rudolf Steiner begründet worden ist. Hier unterbrach er mich mit der Bemerkung: «Das ist sehr gut, das ist ausgezeichnet.» Ich berichtete dann weiter über meine Tätigkeiten innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft und der Hochschule.

Daskalos nun: Er kenne Rudolf Steiner schon sehr, sehr lange und stehe in regelmäßigem Kontakt mit ihm. Er – Daskalos – stehe wie Rudolf Steiner ganz im christlichen Stromen drin. Daskalos wörtlich: «Wir arbeiten zusammen.



*Stylianos Atteshli (1912-1995),
bekannt als Daskalos*

Es ist kein Unterschied zwischen meiner Lehre und Rudolf Steiners Lehre.»

Ob es mich interessiere, wie er Rudolf Steiner in diesem Leben begegnet ist? Nachdem ich bejaht hatte, fragte er, ob ich wisse, was Theosophie ist? – Ja. – Ob ich wisse, warum Rudolf Steiner die Theosophische Gesellschaft verließ? – Ja, wegen Krishnamurti, den die Theosophen als Reinkarnation des Christus ausgaben. – Ob ich wisse, wer Leadbeater war? – Ja. – Daskalos darauf: Leadbeater, der hellseht, hatte wahrgenommen, dass auf Zypern ein Meister sich

inkarniert hatte, «that was me» (wörtlich). Eine Abordnung der Theosophischen Gesellschaft sei nach Zypern gekommen und habe ihn eingeladen, sich der Theosophischen Gesellschaft anzuschließen und innerhalb ihr zu wirken. Wie er sich das überlegt habe, sei plötzlich Rudolf Steiner neben ihm gestanden und habe gesagt: Tue das nicht, sonst geht es dir gleich wie Krishnamurti. Und da habe er die Einladung der Theosophischen Gesellschaft abgelehnt. (Daskalos, so erfuhr ich später, war damals 26 Jahre alt. Diese Begegnung muss also 1939 stattgefunden haben). Darauf fragte mich Daskalos, ob ich wisse, wer Rudolf Steiner ist. Meine Antwort: Ich weiß darüber, was er selbst dazu gesagt hat und was seine intimen Schüler über ihn gesagt haben. Daskalos nickte und sagte: Rudolf Steiner ist eine sehr hohe Wesenheit, einer der größten Geister überhaupt (wörtlich: «He is a very high being, one of the highest beings at all.»)

Ein nächstes Thema war der Schulungsweg. Daskalos führt seine Schüler einen eigenen Schulungsweg. Als ich bemerkte, Rudolf Steiner habe so viele Schulungsanweisungen gegeben, dass viele Anthroposophen nicht wüssten, womit sie beginnen sollen und was sie tun sollen, antwortete er: «Das ist nicht so wichtig. Wählen Sie sich eine oder zwei Übungen aus und tun Sie sie konsequent über längere Zeit. Dann wörtlich: «In der Anthroposophie haben Sie alles, Sie brauchen nichts anderes. Es ist wichtig, dass Sie die Anthroposophie ernst nehmen.» Auf eine Bemerkung von mir erwiderte Daskalos: Auch wenn in der Anthroposophischen Gesellschaft viel gestritten wird: die Anthroposophie selbst ist in Ordnung. Es ist Ihre Aufgabe, sich für die Anthroposophie einzusetzen.»

Unerwartet kam er dann auf die Christengemeinschaft zu sprechen: «Ich wurde gefragt, ob das Ehesakrament und die Sakramente der Christengemeinschaft Gültigkeit

* Das Typoskript des Gesprächs von Günther Zwahlen mit Daskalos ist datiert: 27.4.1992. Quelle: Archiv des Perseus Verlages.

** *Der Magus von Strovolos – die faszinierende Welt eines spirituellen Heilers*. Aus dem Amerikanischen von Karl Friedrich Hölner. Knaur Verlag 1988. Amerikanisches Original 1985.



Daskalos

haben und wirksam sind. Selbstverständlich sind sie göltig und wirksam, sogar mehr als solche anderer Konfessionen; auch das Ehesakrament. – Bei der Menschenweihehandlung ist die Wesenheit Rudolf Steiners anwesend.»

Dies sind einige Punkte aus dem fast eineinhalb Stunden dauernden Gespräch, bei der eine dritte Person als stille Zuhörerin und Zeugin dabei war.

Da auch sehr viele Anthroposophen mit Daskalos und seinen Kreisen in Kontakt kamen, mögen diese Ausschnitte aus dem Gespräch doch von gewissem allgemeinem Interesse sein.

Günther Zwahlen

Hinweis

Günther Zwahlen verfasste auch einen Nachruf auf Daskalos, in dem obiges Gespräch als Kern eingeflossen ist. Siehe: Günther Zwahlen: «Daskalos – ein Nachruf». In: Wochenschrift *Das Goetheanum*, Nr. 34 vom 3. Dezember 1995. Zu finden auf Anthrowiki, unter Daskalos; dort gibt es auch eine englische Version des Nachrufs.

Ein Brief an den Vorstand der AAG über Daskalos*

Liebe Vorstandsmitglieder
Ich bedaure sehr, dass der Besuch von Daskalos im Goetheanum während seines kürzlichen Aufenthaltes in der Schweiz nicht zustande kam. – Die Vorträge, die Daskalos in der Schweiz vor überfüllten Sälen hielt, wurden auch von vielen Anthroposophen besucht. Eine größere Zahl von Freunden gelangte in der Folge an mich und wollte wissen, was von Daskalos und seiner Lehre zu halten sei. Viele wollten wissen, wie sich der Vorstand am Goetheanum zu Daskalos stellt, und viele wollten wissen, wie sich Daskalos zu Rudolf Steiner und der Anthroposophie stellt.

Um auf diese Fragen aus unserer Mitgliedschaft – die ja zum Teil auch Ausdruck einer gewissen Unsicherheit sind – zu antworten, und um auch einige unrichtige Meinungen zu berichtigen, mache ich den Vorschlag und möchte ich Sie bitten, den beiliegenden kurzen Aufsatz «Gespräch mit Daskalos» zum Beispiel im *Nachrichtenblatt* abzdrukken. Ich denke, dass die hohe Wertschätzung, die Daskalos für Rudolf Steiner hat, und sein Hinweis «In der Anthroposophie haben Sie alles, Sie brauchen nichts anderes», einen klärenden Einfluss haben werden.

Ich bitte Sie jedoch, wenn mein Aufsatz gedruckt wird, keine Änderungen daran vorzunehmen, denen ich nicht ausdrücklich zugestimmt habe. Dies deshalb, weil ich persönlich für das Geschriebene die Verantwortung vor

Rudolf Steiner und vor Daskalos, und auch vor unserer Mitgliedschaft und der Öffentlichkeit zu tragen habe.

Ich bitte Sie um Nachricht, ob der Aufsatz gedruckt werden wird.

Mit freundlichen Grüßen

Günther Zwahlen

P.S. Vom Vorstand des Paracelsus-Zweiges Basel wird die Veröffentlichung begrüßt.

Nachbemerkung

Der Vorstand der AAG ging auf die Bitte von Günther Zwahlen nicht ein und der Aufsatz «Gespräch mit Daskalos» blieb unveröffentlicht. Laut einer handschriftlichen Bemerkung äußerte sich Manfred Schmidt-Brabant dazu wie folgt: «Sie können das nicht publizieren, sonst meinen die Leute noch, wir anerkennen ihn als Meister.»



Günther Zwahlen

Zum Autor

Günther Zwahlen (gest. am 31. 12. 2016) war Vorstandsmitglied des Paracelsus-Zweiges der Anthroposophischen Gesellschaft Basel.

* Der Brief von Günther Zwahlen an den Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft ist datiert: 27. April 1992. Quelle: Archiv des Perseus Verlages.

Das Christus-Erlebnis von Daskalos*

«Doch, doch», sprach er leise, «ich bin Ihm begegnet!» «Könntest du mir darüber berichten?» fragte ich, als ich dabei war, meinen Kassettenrecorder anzustellen.

«Das werde ich, unter der Bedingung, dass du nicht aufzeichnest, was ich sage.» Ich fügte mich seinem Wunsch und nahm statt dessen meinen Notizblock und Bleistift, wogegen Daskalos nie etwas einzuwenden hatte. Als ich bereit war, begann Daskalos seinen Bericht.

«Es war eine meiner intensivsten und tragischsten Inkarnationen. Mein Name war Jason, und meine Eltern waren hellenistische Juden. Unser Haus stand am Fuße eines Golgatha-Ausläufers. Es war ein Makrimari mit einem abgeschlossenen Hof, wo wir ein paar Ziegen hielten. An der Seite des Hofes war ein Zimmer, das vom übrigen Haus etwas entfernt war, in dem ein Onkel von mir allein lebte und sich vor allem dem Studium der Religion und Philosophie hingab, zumindest gab er es vor. Meine Mutter und Schwester kannten die Mutter Jesu, die Miriam gerufen wurde. Häufig lauschten sie den Predigten Jesu, der übrigens tatsächlich Jeshua gerufen wurde. Yohannan (Johannes), der Jünger Jesu, kannte unsere Familie und pflegte mich mitzunehmen, um Jesus sprechen zu hören. Obwohl ich damals noch ein Knabe war, verstand ich doch, was Jesus sagte. Diese Wahrheiten waren für mich nicht neu. Das ist auf meine Erfahrung als Oberpriester in Ägypten zurückzuführen. Ja, ich war eines der Kinder, die Yohannan zu Jesus mitzubringen pflegte.»

«Nahm damals deine Verbindung mit Yohannan ihren Anfang?» unterbrach ich ihn.

«Nein, sie reicht weiter zurück», erwiderte Daskalos und erzählte weiter. «Yohannan war damals zwanzig Jahre alt. Mein Vater wusste nichts von der Bekanntschaft meiner Mutter und Schwester mit Miriam und Jeshua und auch nicht, dass ich immer wieder unter seinen Zuhörern war. Mein Onkel, der einen starken Einfluss auf meinen Vater besaß, betrachtete Jesus als Übeltäter. Beide Männer waren unter der Menge, die später schrie, dass man ihn kreuzigen solle. Wir beharrten darauf, dass Jesus unschuldig sei, aber Vater blieb unerbittlich. Also hielten wir unsere Kontakte geheim.

Als Jesus gekreuzigt werden sollte, lief ich hin, um zu sehen, was geschah. Ich sah einen Zug von Menschen, der sich zum Golgatha hinaufbewegte. An der Spitze des Zuges waren die Richter, die die Hinrichtung verfügt hatten. Pontius Pilatus, der sie dafür bestrafen wollte, hatte verlangt, dass sie ihre Amtsroben tragen und dem Zug vorausgehen mussten. Ungefähr fünf Meter hinter ihnen kam Jesus und schleppte das Kreuz; er war umgeben von Soldaten, die die Menschen aus der Menge mit ihren Speeren davon abhielten, sich ihm zu nähern.» Daskalos stand auf und zeigte mit den Händen, wie die römischen Soldaten ihre Speere hielten, dass keiner an Jesus herangelangen konnte.

«Klein, wie ich war, schlüpfte ich unter den Speeren der Römer hindurch, gelangte vor Jesus und blickte ihm ins Antlitz. Blut

tropfte von seiner Stirn. Er sah mich an und lächelte. Ich versuchte, ebenfalls zu lächeln, aber die Tränen waren schneller.» Als Daskalos diese Szene schilderte, stieg ihm das Wasser in die Augen. Es war das erste Mal, dass ich Daskalos den Tränen nahe sah.

«Ich sagte zu ihm: ›Ich liebe dich‹, und er lächelte mir weiter zu. Da wurden die Soldaten zornig und jagten mich aus ihrem Geleitschutz hinaus. Aber ich probierte es noch einmal. Ich rannte ein Stück voraus und versuchte, wieder unter ihren Speeren hindurch zu schlüpfen. Ein freundlich aussehender Soldat bemerkte, was ich vorhatte, und hob seinen Speer ein wenig, so dass ich leichter hineingelangen konnte. Wieder stand ich vor Jesus. Er versuchte, mir zuzulächeln, aber Traurigkeit stand in seinen Zügen. Vielleicht wusste er, was mir bevorstand. Ein anderer Soldat entdeckte mich und trat mir in sadistischer Wut mit seinem Schuh auf den Fuß. Ich hatte Sandalen an, die mir keinen Schutz boten. Die römischen Soldaten hatten starke Nägel unter ihren Schuhsohlen. Das tat höllisch weh. Der Soldat hat mir buchstäblich die Zehen zertreten. Ich konnte nicht mehr gehen. Ich kroch zwischen den Römern hindurch und versuchte, nach Hause zu kommen. In diesem Augenblick konnte ich nur noch an mich selbst denken. Die Schmerzen waren grauenhaft. Ich muss fast einen Kilometer so gekrochen sein, als es ein Erdbeben gab und der Himmel sich mit Wolken überzog. Häuser stürzten in sich zusammen, und Mauern fielen um. Als ich daheim ankam, war unser Haus das einzige in jenem Gebiet, das noch stand. Der Raum, in dem mein Onkel wohnte, war völlig zerstört. Ich dachte mir: ›Jetzt kann ich meinem Vater wenigstens sagen, dass es das Erdbeben war, das mir den Fuß verletzt hat.‹ Ich fürchtete meinen Vater immer noch sehr. Als ich zu Hause war und meine Mutter sah, was geschehen war, eilte sie, Wein und Kräuter zu holen. Sie reinigte die Wunde mit Wein und legte die Heilkräuter darauf. Dann verband sie mir das Bein mit ein paar Tüchern.

Ich hörte, wie mein Vater mit dem Onkel stritt. Er warf ihm vor, ihn irreführt zu haben. Dann kam er zu meiner Mutter und Schwester, schloss sie in die Arme und bat sie um Vergebung. Er sagte kleinlaut, dass Jesus tatsächlich der Sohn Gottes gewesen sei. Mein Onkel bestand nach wie vor darauf, dass das Erdbeben und die anderen Erscheinungen bloße Naturphänomene seien und nichts mit der Kreuzigung zu tun hätten. Mein Vater stieß ihn buchstäblich aus dem Haus hinaus.

Mein Zustand verschlechterte sich in der Zwischenzeit zusehends. Ich hatte das Gefühl, als würde mein Körper gelähmt. Vermutlich hatte ich einen Wundstarrkrampf bekommen. Als ich im Bett lag, sah ich Jesus wie ein helles Licht durch die Wand kommen. Das geschah gleich nach der Auferstehung. Offenbar hat auch die übrige Familie ihn gesehen; denn meine Mutter, Schwester und Vater fielen auf die Knie. Er breitete die Arme aus und sagte zu mir: ›Komm.‹ Meine Mutter fing an zu weinen und flehte Jesus an, mich nicht wegzunehmen, weil ich ihr einziger Sohn war. Aber ich ging mit ihm. Ich weiß nicht, wohin, aber ich ging.»

* *Der Magus von Strovolos – die faszinierende Welt eines spirituellen Heilers*, S. 170 ff.

Fragen zur Justiz-Initiative

Ein Interview mit Adrian Gasser*

TM: Herr Gasser, Sie haben im Jahre 2019 die Justiz-Initiative lanciert und bis jetzt bereits 130'000 Stimmen dafür gewonnen. Im August 2019 wurde sie der Bundeskanzlei eingereicht. Was hat Sie zu dieser ungewöhnlichen Initiative veranlasst? Und wann kommt sie voraussichtlich vors Volk?

AG: Eigentlich ist es die längst fällige und selbstverständlichste Initiative. Denn es geht um die Gewaltentrennung. Dazu braucht es unabhängige Richter. Die haben wir auf höchster Ebene der Judikative nicht. Die Initiative kommt am 28. November 2021 vors Volk.

TM: Zu den Hintergründen gehörten für Sie auch die Erfahrungen, wie die Schweiz mit Holocaust-Geldern umgegangen ist. Können Sie das kurz erläutern?

AG: Durch das Faktum, dass die Judikative in den Händen der Macht liegt, nämlich der Parteien, Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften, und die Parteien die höchsten Richter in ihren Parteizentralen bestimmen, die dann vom Parlament faktisch diskussionslos, oft durch Akklamation durchgewinkt werden, haben Rechtssuchende de facto keinen Rechtsschutz. Wer nach dem Krieg als traumatisierter Überlebender bei den Banken das in der Schweiz sichergeglaubte gelagerte Geld abholen wollte, konnte den Beamten praktisch nie genügende Nachweise für sein Recht erbringen. Nur als Beispiel sei festgehalten, dass der Bundesrat anfangs 1961 nach der Gesamtsumme von Flüchtlingsgeldern bei Schweizer Banken nachgefragt hat. Die Summe belief sich auf total rund 5,4 Mio. CHF. Ende 1969 waren es rund 9,5 Mio. CHF. Später, als die meisten Opfer und Berechtigten tot waren, wanderte Rainer Gut, Präsident der CS, nach Amerika und bezahlte den Anwälten, zwecks Verteilung weit über eine Milliarde Schweizer Franken. Persönlich lernte ich in Paris Menschen kennen, die nach dem Krieg alles versucht haben, zu ihrem rechtmässigen Geld zu kommen, um wenigstens eine Linderung ihrer seelischen, gesundheitlichen und materiellen Leiden zu erhalten. Die Kälte und die «Classe politique» der



Adrian Gasser

Schweiz ließ ihnen keine Chance. Jedoch war man immer formal kalt höflich mit einem verbindlichen Lächeln, im Wissen um die Chancenlosigkeit der Geschädigten bei den politisch gewählten Richtern. Nicht gleich im finanziellen Bereich, doch nicht minder traurig, erging es den Fahrenden beim Thema «Kinder der Landstraße», wenn die Mütter und die Sippe von 1920 bis 1970 ihre Kinder suchten, die ihnen der Schweizer Staat gestohlen hat,

mit dem absurden Ziel, diese Volksgruppe zur Ansässigkeit zu zwingen.

Unser höchstes Gericht war immer ein Teil der Macht und dient dieser als verlängerter Arm, sodass es schon sinnlos war, zu versuchen, über die politisierte Justiz Gerechtigkeit zu erlangen.

TM: Spätestens seit dem Crypto-Skandal kann jedermann sehen, wie weit die Schweiz Züge einer Bananen-Republik angenommen hat. Diese Entwicklung machte die Schweizer Justiz gewiss nicht unabhängiger.

AG: Die Schweiz ist keine Bananenrepublik. In diesem Begriff liegen Vorurteile gegenüber insbesondere afrikanischen Staaten.

Im Fall «Crypto», China, Panama-Gelder, Gewerkschaftssubventionen ohne gesetzliche Grundlage und vielen weiteren Fällen, schiebt die Staatsmacht, geschmückt durch eine faktisch nicht funktionierende Bundesanwaltschaft und einer blinden Judikative beim höchsten Gericht, die Informationspflicht weg, im vermeintlichen Interesse einer Staatsräson. Hinter diesem Begriff lassen sich weltweit praktisch alle «Verbrechen», Verfassungsbrüche, Fehlurteile und Staatsterrormaßnahmen «entschuldigen». Auch deshalb wehren sich alle Regierungen und Mächtigen gegen eine unabhängige Justiz. Leider sind auch die finanziell schwächeren Medien im Sog staatlicher Macht und beugen sich auch aus merkantilen Gründen dieser vordergründigen «Staatsräson», die der Staatsmacht faktisch alles erlaubt.

Die gedruckten Medien erhalten nicht nur gewaltige Subventionen, sie werden auch gefüllt mit Stellenbewerbungen staatlicher Institutionen, während die Privatwirtschaft aus Kostengründen längst die elektronischen Wege

* Das Interview wurde im August 2021 geführt. Die Fragen stellte Thomas Meyer.

benutzt. Diese Insertionskosten erscheinen in der Staatrechnung nicht unter Subventionen, obwohl sie längst diesen Charakter angenommen haben.

Ich anerkenne, dass die «privaten» Medien tatsächlich in einem Dilemma sind und es nicht einfach haben. In der Regel lässt sich jede Schnauze stopfen, entweder mit «Blei» oder mit «Gold». Die «Staatsmacht» hat auch in der Schweiz begriffen, dass, um «unbehelligt» Macht ausüben zu können, man sowohl die Medien wie auch die Justiz beherrschen muss.



TM: Ihr Vorschlag, eine unabhängige Fachkommission zu ernennen, welche die Richter Kandidaten auswählt, hat möglicherweise eine Achillesferse: Wie kann diese Kommission unabhängig sein, wenn sie vom Bundesrat zusammengestellt wird?

AG: Alles kommt vom Menschen und alles geht zum Menschen. Die Initianten sind nicht gegen den Staat. Unsere Institutionen sind grundsätzlich gut, wenn die Kontrolle funktionieren würde und die Justiz unabhängig wäre. Der Bundesrat hat das Netzwerk, um alle möglichen Personen zu kennen, die für eine unabhängige Fachkommission in Frage kommen. Zudem ist der Bundesrat die einzige Instanz der Schweiz, die dauernd im Schaufenster steht. Er ist, trotz aller allfälligen Kritik, bestrebt, im Interesse des Landes, für welches er den Eid geleistet hat, zu handeln. Mit wenigen Ausnahmen waren die Bundesräte auch relativ unbeschriebene Blätter, bevor sie das Amt erklommen haben und dieses Amt eigentlich in der Schweiz den Höhepunkt einer politischen Karriere bedeutet. Noblesse oblige! Denn eine bessere, unbestrittenere Lösung kenne ich nicht, zumal der Bundesrat nicht die Richter bestimmt, sondern das Netzwerk hat, um die ungebundene Fachkommission zu bestimmen.

Zudem haben Bundesräte durch die Bestimmung der Fachkommissionsmitglieder für eine feste Dauer von 12 Jahren keinen direkten Einfluss auf die konkret in kommenden Jahren zu prüfenden Richter- und Richterinnen-Kandidaten, so dass kein Interesse auszumachen ist, dass der Bundesrat nicht objektiv unabhängige Fachexperten bestimmt. Auf die Bestimmung eines konkreten Namens für ein Bundesrichteramt hat er keinen Einfluss. Fleiß allein, zum Beispiel für geleistete Parteiarbeit, stellt keinen Grund mehr dar, um als Bundesrichter bestimmt zu werden. Wäre zum Beispiel der oberste Chefposten bei der Post weiterhin durch Schaller besetzt, so hätte man wahrscheinlich Herrn Levrat das Amt eines Bundesrichters offeriert.

Abschließend kommt hinzu, dass ich bis jetzt keine bessere Lösung kenne und diese Lösung mittels des Bundesrates nach vielem «Dafür» und wenig «Dagegen» auch als die vollzugsfähigste verbleibt.

Wenn die Bestimmung der Fachkommission durch den Bundesrat eine Achillesferse sein soll, so frage ich mich, wo sind all die Kritiker am jetzigen System, wo in den Hinterzimmern der Parteien bestimmt wird, wer oberster Richter oder oberste Richterin wird?

TM: Der Bundesrat lehnt die Justiz-Initiative ab (*CH-Medien*, 13. Juli 2020). Ist damit zu rechnen, dass er sie zu sabotieren sucht?

AG: Es ist legitim, dass der Bundesrat sich gegen die Initiative äußert. Von sabotieren zu reden, ist falsch, solange er die Initiative als Volksrecht innerhalb der gesetzlichen Regeln behandelt.

TM: Der Rechtsanwalt Mark Livschitz hatte bereits vor 20 Jahren in seiner Dissertation** die Verfilzung von Politik und Justiz in der Schweiz gebrandmarkt. Livschitz sagt über die übliche Praxis der Richterernennung: «Ein kleiner Zirkel von Parteivertretern einigt sich im Hinterzimmer auf die jeweiligen Kandidaten, die vom Parlament dann nur noch durchgewinkt werden.» (*FAZ*, 7. August 2019) Was hat seine Schrift für eine Wirkung gehabt?

AG: Die Initiative lief schon, als ich auf diese Dissertation von Dr. Mark Livschitz aufmerksam wurde. Sie hat alles wissenschaftlich empirisch bestätigt, was ich seit Jahrzehnten beobachtet habe.

Interessant war für mich insbesondere, dass trotz dieser überzeugenden Spitzenarbeit keine Wirkung, weder bei den Parteien noch bei der Wissenschaft erzielt werden konnte.

Entweder ist man Teil einer selbstgefälligen, zur «Classe politique» gehörenden «Familie», oder man fürchtet um die finanziellen Nachteile, die man in Kauf nimmt, wenn man an der behördlichen oder parteilichen Macht rüttelt.

Die Wissenschaft hat sich, wie der Klerus, (die kirchliche Macht hat auch nie für die Gewaltentrennung plädiert) immer mit der Macht arrangiert, ansonsten man aus der Wissenschaft ausgeschlossen wird. Beziehungsweise kein Geld mehr bekommt. Große Teile der Wissenschaft geben sich elitär, oft blasiert. Besonders in der Schweiz leidet sie unter einer ungeheuren Einbildung, da sie in

** «Die Richterwahl im Kanton Zürich: Ihre Faktizität am Obergericht und an den Bezirksgerichten als verfassungsrechtliches Problem», Dissertation, Zürich 2002.

einem wirtschaftlich gut dastehenden Land, mit vielen eingefrorenen Freiheiten, zu den Privilegierten gehört, die Zugang zu den Töpfen der behördlichen Geldverteilungsapparaten haben.

Übrigens erhielt Dr. Mark Livschitz damals von der Wissenschaft viele Komplimente, doch ohne reale Wirkung. Die Dissertation wurde in die tiefsten Löcher der universitären Bibliotheken Zürichs verstaut. Die Justiz-Initiative hat ihr möglicherweise zur späten, jedoch nicht minder wichtigen, Aufmerksamkeit verholten.

TM: Sie bezichtigen die gegenwärtige Praxis der Richterernennung de facto des Ämterkaufs. Nur wer einer Partei angehört, kann heute Richter werden und muss danach der Partei einen jährlichen Obolus entrichten, der sich bis auf 20'000 Franken beläuft. Das verhindert natürlich eine Unabhängigkeit der Rechtsprechung.

AG: Genau betrachtet vermieten Parteien Ämter, die ihnen nicht gehören und Richter und Richterinnen sind bereit, einen Einstiegspreis, und alsdann jährliche Miete zu bezahlen, um das Richteramt am höchsten Gericht zu erlangen und zu erhalten. Dr. Mark Livschitz bezeichnet dies sinngemäß als Richterposten im «Leasing».

Der Rechtsuchende, der dies weiß, kann kein Vertrauen in den Willen und die Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit der Richterinnen und Richter und damit in die Rechtsprechung haben. Wohl aus diesem Grunde, und im inneren Wissen unserer Parteien um die Illegalität ihres Handelns, haben sie gegenüber der Bevölkerung diese Geld- und Richterbestimmungsmechanismen stillgeschwiegen. Ein weiterer Grundsatz der Gewaltentrennung, der schon im Bundesbrief von 1291 verankert ist, wird durch die Parteien, mit Unterstützung der Behörden bewusst mit Füßen getreten, nämlich:

«Wir haben einhellig gelobt, dass wir in den Tälern keinen Richter anerkennen, der das Amt irgendwie um Geld oder Geldeswert erworben hat.»

TM: Ihr Vorschlag, die Wahl zum Bundesrichter aus der Gruppe der von der Fachkommission ernannten Kandidaten letztlich durch das Los entscheiden zu lassen, hat gute Tradition. Das gab es schon im antiken Griechenland. Auch in Deutschland werden Stimmen laut, die das Los-Verfahren bei der Richterwahl vorschlagen.***

AG: Es gibt viele überzeugende wissenschaftlich bestens fundierte Arbeiten, die das Losverfahren aus den Reihen von «Qualifizierten» als das beste und korrekteste Amtszuteilungs-System erforscht haben. Den Parteien missfällt es,

*** Valentin Wember auf YouTube (<https://freiraumvolksbegehren.at/2021/02/28/fur-die-aleatorische-demokratie/>)

weil sie dann nicht mehr geplant fleißigen und gegenüber der Partei loyalen Mitläufern einen Posten beim Gericht zuschanzen, oder einfach zahlende Richter aufnehmen können, die die Partei wechseln oder nur des Prestigeamtes wegen, gegen Bezahlung, einer Partei beitreten.

TM: Kann es nennenswerte Hindernisse, Verzögerungen und so weiter geben, bevor die Initiative vors Volk kommt?

AG: Die einzigen nennenswerten Hindernisse sind das Totschweigen des Inhalts und des Ziels der Initiative.

TM: Am 3. März 2021 kam es in der Mittwochs-Session zur ersten Debatte der Justiz-Initiative im Nationalrat. Die Abgeordneten lehnten sie einhellig ab. Überrascht Sie das?

AG: Die Parlamente haben Parteien, diese bilden Fraktionen und diese arbeiten mit dem Mittel des Stimmzwanges. Es erstaunt nicht, dass, jeweils mit einer Ausnahme, alle gegen die Initiative stimmten. Wer Geld- und Machtkonzentrationen mittels mehr Gerechtigkeit einer unabhängigen Justiz, mit dem Ziel, die Bestqualifizierten zu Richterinnen und Richtern zu machen, angreift, darf nicht erstaunt sein über die Entschiedenheit der Gegner. Ali Baba konnte die 40 Räuber auch nicht von ihrer mangelnden Redlichkeit überzeugen.

TM: Sie knüpfen den Grundgedanken der Initiative direkt an den Bundesbrief von 1291 an. Darin steht zu lesen: «Wir haben einhellig gelobt, dass wir in den Tälern keinen Richter anerkennen, der das Amt irgendwie um Geld oder Geldeswert erworben hat.»

AG: Im Parlament geht es um Geld, Gesetze, Geschäfte, Kommissionen, Lobbying, um Gutes und Schlechtes – wenn Bedarf gegenüber der Öffentlichkeit mit mehr oder weniger «Gewissen» und Opportunität, wenn für die eigenen Vorteile, ohne «Gewissen». Dies ist kaum zu ändern und hängt immer mit den einzelnen Geschäften und Karriereabsichten der Parteimitglieder zusammen. Alles kann so belassen werden und kann nach meiner Überzeugung nicht geändert werden. Nur eines muss geändert werden: Nur die höchsten Richterinnen und Richter, also diejenigen Amtspersonen, die diese Parteien und Parteimitglieder gelegentlich auch sogar zu richten hätten, sollen Richterinnen und Richter nicht auch noch wählen können.

Selbst wenn alle Volksvertreter, die in Bern in den Parlamenten sitzen, Heilige wären – was wohl nur auf wenige zutrifft, da viel mehr Scheinheilige zu finden sind – wäre es gegenüber den Rechtsuchenden nicht vertretbar, ihnen die Bestimmung der höchsten Richter zu überlassen.

Es wäre vergleichbar, wie wenn ein Basler, der beim FCB den Rasen mäht und dessen Frau im Verwaltungsrat

des FCB sitzt, als Schiedsrichter im Cup-Final gegen YB Bern eingesetzt würde. Der Aufschrei wäre unerträglich und selbst die moralisch höchst umstrittene Fußballliga unterlässt es, solch kapitale Vertrauensverluste in Kauf zu nehmen, egal wieviel Geld der Schiedsrichter den Funktionsverkäufern bezahlt.

Die Parteien sind diese Risiken eingegangen, weil sie Geld und Macht nicht aus der Hand geben wollen. Die Macht, die sie unter anderem auf die Medien haben, wie auch der unheilige Konsens unter den Parteien, haben es ihnen über Jahrzehnte ermöglicht, das Wissen um die skandalöse Art der Bestimmung der höchsten Richter von der Bevölkerung fernzuhalten.

TM: Ihre Initiative, die Sie unabhängig von jeder Partei lanciert haben, zeigt, dass Sie ein Vertrauen in die individuelle Initiativkraft besitzen, das heute weitgehend verloren scheint.

AG: Stets habe ich während meiner beruflichen Tätigkeit meine Verpflichtungen eingehalten. Es gibt im Zusammenhang mit mir keinen Konkurs und keine bewusste Boshaftigkeit, die ich jemandem zugefügt habe. Sowohl die Löhne wie auch die Gehälter meiner Mitarbeiter habe ich stets bezahlt. Ich hatte auch sonst viel Glück. Um diese positive Entwicklung zu ermöglichen, musste ich viele Prozesse führen. Einige habe ich verloren, aber die Wesentlichen vor dem Bundesgericht habe ich gewonnen. Insbesondere diejenigen, die meine Ehre betrafen. Ohne Ehre kann man nicht geschäften und dessen war ich mir stets bewusst. Nur bei gewaltigem Vermögen bekommt man die Ehre gratis. Ansonsten muss man sie stets verteidigen und auch stets eine schnurgerade Linie verfolgen. Die Schweiz hat mir diese Linie einzuhalten ermöglicht. Ich bin ihr dankbar. Ich wurde nicht eliminiert und es gelang nur beschränkt, mich in eine «Gummizelle» zu stecken. Gerechte und gute Urteile des höchsten Gerichts, nebst fragwürdigen, durfte ich erleben. Dies nicht wegen, sondern trotz des Systems!

So halte ich nun auch ein Versprechen, mir selbst gegenüber vor Jahrzehnten abgegeben, ein, diese Initiative für die Gewaltentrennung und somit für die Wahrheit und Gerechtigkeit zu lancieren. Die Schweiz verdient es und mit ihr die Einwohnerinnen und Einwohner, dass der katastrophale Missstand der Abhängigkeit der Richter von Macht und Politik behoben wird, zugunsten der Rechtsuchenden.

TM: Wenn Sie keinen Groll gegen das höchste Gericht haben, wieso wollen Sie trotzdem das System der Richterwahlen ändern?

AG: Gute Urteile gibt es nicht wegen, sondern trotz des Systems. Auch wenn die höchsten Richter, ohne groß zu überlegen ihre Ämter gekauft haben, so sind sie nicht einfach ungerecht. Die meisten haben eine ethisch vertretbare Erziehung mitbekommen, die über Konfuzius oder die zehn Gebote und so weiter zu einem gesunden Basisverhalten und Gewissen-bestimmtem Denken verholfen hat. Erst wenn der Druck oder die Verflechtungen mit Macht, Politik und Partei zu groß oder existenzgefährdend werden, lassen sie sich durch ihre Förderer und Beförderer beeinflussen oder führen. Man gehört zur «Classe politique», man ist abhängig, den Schaden, den man mit fragwürdigen Urteilen ausrichtet, glaubt man im Abwägen zu anderen Interessen, insbesondere Staatsinteressen, tolerierbar halten zu können und verfolgt, unter Ausschaltung von Gegenargumenten, eine vermeintliche Staatsräson.

Dies ist der eine Punkt. Der andere ist, dass Moral und Religion, Sittlichkeit und Wahrheitsliebe immer mehr aus der Schule und Erziehung verschwinden. Recht hat, wer Erfolg hat.

In meiner 1. August-Rede 2000 in Sirnach ließ ich folgende Sätze einfließen:

«Diese radikale Veränderung erleben wir auf den Frontseiten der Printmedien und auf den Bildschirmen. Es sind andere Helden als früher, die uns und unserer Jugend als nachahmenswert vorgestellt werden. Es sind Erfolgsmenschen, reich geworden aus Spekulationen, Fusionen und dem Verkauf von Illusionen. Wenn dabei die kassierten Beträge hoch genug sind, spielt es in der Öffentlichkeit keine Rolle mehr, ob sie inner- oder außerhalb des Gesetzes erzielt wurden. Recht hat, wer Erfolg hat. Dieses Erfolgskriterium entzieht der Ehre den Sinn, der Solidarität den Boden und der Wahrheit die Bedeutung.»

Gewissensbisse und Angst vor den Konsequenzen aus eigenem ungerechtem Verhalten verschwinden mehr und mehr. Der Glaube an eine höhere Macht mit Einfluss auf eine Gerechtigkeit nach dem Tod wird nicht mehr vermittelt. Dies zu bedauern oder zu begrüßen, ist nicht meine Aufgabe. Doch es zählt die Wirkung dieser Entwicklung.

Diese Faktoren und die Moral ausschließenden Tatsachen fordern mehr denn je nicht nur eine parlamentarische und behördliche, parteirelevante «Check and Balance», sondern eine strikte Trennung von der Judikative zu Parteien, Arbeitgeberverbänden, Gewerkschaften, Wirtschafts- und Umweltorganisationen, den 87 Kommissionen im Bundeshaus und all den Lobbyisten, also der «Classe politique», zu der je nach Situation auch ich gehöre. Die Ränder sind offen. Es wird geschäftet, legifert, »

gehandelt, gekauft und verkauft. Doch auch der einfache Rechtsuchende, der Klein- und Großunternehmer, muss die Gewissheit haben, dass nicht die Parteien, die Privilegierten, auch die Strategen der Postenverteilungsmaschinerie und sogar noch die höchsten Richter bestimmen.

TM: In einem Vortrag haben Sie Folgendes gesagt:

«Der Rechtsuchende, der das System kennt, kann kein Vertrauen in die Justiz haben.» Und dann: «Auch immer mehr politische Entscheide werden nicht in den Parlamenten gefällt, sondern durch das höchste Gericht, das alsdann als verlängerter Arm der Behörden und Parteien entscheidet, unter Umgehung der Volksrechte.»

Wie ist dieser Satz zu verstehen?

AG: Am besten zeige ich dies an einem Beispiel:

Kürzlich entschied das Bundesgericht, dass es Frauen im Alter von 45 zumutbar ist, nach der Scheidung selbst und allein für ihren Lebensunterhalt aufzukommen. Damit konnte eine Diskussion im Parlament und somit von den Parteien weggenommen werden. Offensichtlich hat, meiner Meinung nach, eine unheilige Allianz zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer dieses Resultat bestimmt und es durch das Bundesgericht scheinbar formalrechtlich korrekt so entscheiden lassen. Dieses Urteil bewirkt zweierlei: Für die Arbeitgeber kommen die Frauen in den Arbeitsprozess, dies dient der Wirtschaft und lässt Wissen und Können von Frauen nicht brachliegen. Auf der anderen Seite gewinnen alle diejenigen, die wollen, dass die Kinder möglichst schnell zwecks staatspolitisch fragwürdiger Erziehung in die Hände der Staatserziehung gelangen. Egal welche Interessen man vertritt, eine solche Diskussion mit allfälligem referendumsfähigem Gesetz gehört ins Parlament. Aber dass bei einer solchen Diskussion eine Wahrheit auf den Tisch, beziehungsweise zum Volk käme, muss aus parteipolitischer Sicht vermieden werden. Plötzlich würden Faktoren aus dem «Kontokorrent der Schweinereien» den Bürgerinnen und Bürgern bewusst. Bei Uneinigkeit, und diese ist im Parlament gegenüber der Stimmklientel unvermeidbar, käme die widerrechtliche Geldzahlungsmaschinerie zu Gunsten der Gewerkschaften und ändern, zum Beispiel aus dem Entsendegesetz zum Vorschein, welche bei näherer Betrachtung aus sozialistischer und gewerkschaftlicher Sicht, verbunden mit populistischen Interessen, dem Rahmenvertrag den Todesstoß versetzt hat.

Ein weiteres Beispiel wie das Bundesgericht Entscheide fällt, die im Parlament hätten diskutiert und allfällig entschieden werden sollen, betrifft die Eigenkapitalrendite für Immobilienbesitzer. Das Bundesgericht entschied vor einigen Monaten, dass ein Immobilienbesitzer für seinen Eigenkapitaleinsatz eine Rendite von 3,75 % haben

darf. Wie kommt das Bundesgericht zu einer solchen Entscheidung? Nie kann es Sache eines Gerichtes sein, derart politisch und wirtschaftlich relevante und weittragende imperative Entscheide zu fällen. Würde dieser Entscheid umgesetzt, so hätte dies in vielen oder den meisten Fällen eine Erhöhung der Mieten um schätzungsweise 40 % und mehr zur Folge. Doch dieser Entscheid muss politisch vorgesteuert und dem Bundesgericht aufgezwungen worden sein. Denn es ist ein präventiver Entscheid, der im Parlament Diskussionen ausgelöst hätte, die wiederum das «Kontokorrent der Schweinereien» gestört hätte und dann weiß man nicht, was dabei herauskommt.

Die präventive Entscheidung erfolgte wohl aus Gründen der Staatsraison. Angenommen, die Börsenkurse, Dividenden und Unternehmensgewinne sacken zusammen, sind die Versicherungsgesellschaften allfällig nicht mehr in der Lage, den Rentenverpflichtungen nachzukommen. In Abwägung der Interessen stünde dann der Weg offen, die Mieten gewaltig zu erhöhen. Dieser «politisch schmutzige» Vorgang übers Bundesgericht mag an sich sogar Sinn ergeben, doch er zeigt den Missbrauch des Bundesgerichts durch die Parteien auf. Vordergründig ist man rechts oder links, in Wirklichkeit hält man nichts von «Demokratie» und – verzeihen Sie den Ausdruck – verarscht das Volk.

Nur aufgrund solcher Hinterzimmermachenschaften ist es erklärbar, dass sich die Parteien mit ihrem faktischen Fraktionszwang zu 100 % gegen eine Gewaltentrennung wehren.

Das höchste Gericht muss aus Sicht der Behörden, der Parteien, der Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften der «verlängerte Arm» der Politik, Behörden und Parteien bleiben.

Wo kann geklagt werden? Wer bricht sizilianisches Schweigen? Wo sind die «staatstragenden» Medien, die «eine Katze» oder die Wirklichkeit beim Namen nennen? Sollte in meinen Ausführungen ein Detail nicht stimmen, so steht es den Behörden frei, dem Volk und somit auch mir zu sagen, wie genau es denn zu sein habe.

TM: Was wird im Abstimmungsbüchlein stehen?

AG: Den Text der Gegner kennen wir nicht. Unsere Begründung musste sich auf 2'500 Zeichen, inklusive Leerschläge beschränken. Die Zusammenarbeit dieses Textes in vier Sprachen erfolgte mit der Bundeskanzlei. Diese Zusammenarbeit war sehr korrekt und zeigt, dass bei uns vieles gut ist und auch viele fähige, dem Volk dienende Leute bei den Behörden arbeiten.

Hier möchte mich dafür bedanken, dass Sie mir Gelegenheit bieten, vieles zu sagen was mit 2'500 Zeichen nicht gesagt werden kann.

Der Text im Abstimmungsbüchlein lautet wie folgt:

Argumente	Initiativkomitee
Bundesgericht: unter Druck der Parteien	<p>Die Schweiz ignoriert die Gewaltentrennung zwischen Politik und Justiz als Grundsatz für einen Rechtsstaat.</p> <p>Im heutigen System bestimmen allein die Parteien, wer ein Amt am höchsten Gericht bekommt. Ein Richter oder eine Richterin muss einer Partei angehören und dieser jährlich eine Mandatssteuer bezahlen, damit er oder sie das Amt bekommt, obwohl schon im Bundesbrief von 1291 steht: «Wir haben einhellig gelobt, dass wir in den Tälern keinen Richter anerkennen, der das Amt irgendwie um Geld oder Geldeswert erworben hat.»</p> <p>Nur rund 5 % der Bevölkerung gehören einer Partei an. Trotzdem haben bestqualifizierte, parteilose Bewerberinnen und Bewerber keine Chance, Richterin oder Richter am höchsten Gericht zu werden. Fachliche Kompetenz ist im besten Fall zweitrangig.</p> <p>Um im Amt bleiben zu können, müssen sich Bundesrichterinnen und Bundesrichter alle 6 Jahre einer Wiederwahl stellen. Mit dieser Drohung sichern sich Parteien und Behörden ihren Einfluss auf die Justiz.</p> <p>Das heutige System erschwert oder verhindert unabhängige Urteile. Rechtsuchende, die das System kennen, können kein Vertrauen in die Justiz haben. Auch immer mehr politische Entscheide werden nicht in den Parlamenten gefällt, sondern durch das höchste Gericht. Dies entscheidet als verlängerter Arm der Behörden und Parteien – unter Umgehung der Volksrechte.</p>
Die Justiz-Initiative will Gerechtigkeit	<ul style="list-style-type: none"> - Jede Person kann sich, ohne Parteimitglied zu sein, um ein Richteramt am höchsten Gericht bewerben. Parteien dürfen keine Ämter mehr verkaufen und Richterinnen und Richter dürfen keine mehr kaufen. - Eine unabhängige Fachkommission prüft die Bewerbungen auf fachliche und persönliche Eignung. - Unter den Kandidierenden, welche die Prüfung durch die unabhängige Fachkommission bestehen, entscheidet das Los. - Dieses qualifizierte Losverfahren ermöglicht allen Kandidierenden ohne Gesichtsverlust die mehrmalige Teilnahme bei künftigen Richterbestimmungen. - Durch die Berücksichtigung der Landessprachen wird die kulturelle Vielfalt der Schweiz gewahrt. - Eine Wiederwahl der Richterinnen und Richter fällt weg. Die Richterinnen und Richter können bis max. 5 Jahre über das übliche Pensionsalter hinaus im Amt bleiben. - Wer die Amtspflichten schwer verletzt, kann des Richteramtes enthoben werden.
Wollen Sie unabhängige Richterinnen und Richter?	Dann: Setzen Sie sich ein für Gerechtigkeit. Bekämpfen Sie die Verflechtungen zwischen Politik, Justiz und Behörden.
Empfehlung des Initiativ- komitees	JA

Loslösung der richterlichen Tätigkeiten vom Staat

Eine derjenigen Wirkungen, durch welche die Dreigliederung des sozialen Organismus ihre Begründung im Wesenhaften des menschlichen Gesellschaftslebens zu erweisen haben wird, ist die Loslösung der richterlichen Tätigkeit von den staatlichen Einrichtungen. Den letzteren wird obliegen, die Rechte festzulegen, welche zwischen Menschen oder Menschengruppen zu bestehen haben. Die Urteilsfindungen selbst aber liegen in Einrichtungen, die aus der geistigen Organisation heraus gebildet sind. Diese Urteilsfindung ist in hohem Maße abhängig von der Möglichkeit, dass der Richtende Sinn und Verständnis habe für die individuelle Lage eines zu Richtenden. Solcher Sinn und solches Verständnis werden nur vorhanden sein, wenn dieselben Vertrauensbände, durch welche die Menschen zu den Einrichtungen der geistigen Organisation sich hingezogen fühlen, auch maßgebend sind für die Einsetzung der Gerichte.

(Rudolf Steiner, *Die Kernpunkte der sozialen Frage* (GA 23), «Kapitalismus und soziale Ideen»)

Das neue Geld

Die neue Geldlehre ist ein zentraler Bestandteil der Sozialen Dreigliederung. Der soziale Organismus gliedert sich in die drei selbstverwalteten Glieder Wirtschaftsleben, Rechtsleben und Geistesleben anstelle des heutigen einheitsstaatlichen Systems. Versteht man die Rolle und Funktionsweise des neuen Geldes, so verfügt man auch über einen guten Überblick über das zukünftige dreigliederte System. Die Menschen interessieren sich dafür, wie in der Zukunft die Einkommensbildung erfolgen soll und wie «gerechte Preise» im zukünftigen System erzielt werden können. Zur Beantwortung derartiger Fragen ist eine gewisse Kenntnis der neuen Geldlehre notwendig.

Heutige Funktionen des Geldes

Die altgewohnte Geldlehre ordnet dem Geld drei Funktionen zu: Das Geld als Wertmesser (Maßstab). Das Geld als Tauschmittel. Das Geld als Wertaufbewahrungsmittel. Diese drei Funktionen widersprechen sich zum Teil. Indem heute das Geld auch Wertaufbewahrungsmittel ist, kann es aus dem Geldkreislauf ausgeschieden, diesem entzogen werden. Es kommt zu einer Verminderung der in Umlauf befindlichen Geldmenge. Dies wirkt der Funktion des Geldes als Maßstab entgegen. Die Möglichkeit der Akkumulation von Kapital zum Zwecke der Hortung (Vermögensaufbau, Vorsorge, machtmäßige Kapitalakkumulation) und dem damit verbundenen permanenten Ausschneiden von Geld aus dem Geldkreislauf, ist der maßgebliche Treiber des heutigen Mensch- und Umweltschädigenden Wachstumszwanges der Wirtschaft. Diese Funktion des Geldes als Wertaufbewahrungsmittel würde im dreigliederten System wegfallen. Alle Einkommen einschließlich der Renten würden aus dem laufenden Umsatz der Wirtschaft finanziert werden.

Notwendige Beschränkung des Warencharakters

Das heutige Wirtschaftsleben hat die Tendenz, allem den Charakter einer Ware aufzudrücken. Die menschliche Arbeitskraft darf nicht als Ware gehandelt werden. Dies entwürdigt den Menschen, degradiert ihn zu einem Objekt des Wirtschaftens. Was Arbeit in Bezug auf Art und Umfang ist, muss durch das Rechtsleben geregelt werden.

Kapital (Geldkapital, Produktionsmittel sowie Grund und Boden) ist durch das Geistesleben zu verwalten. Maßgeblich für den nutzbringenden Umgang mit Kapital sind die Fähigkeiten der damit betrauten Menschen. Entsprechende Verfügungsrechte dürfen einer dafür bestimmten Person oder Personengruppe nur so lange übertragen

werden, als diese dazu in der Lage ist, das Kapital zu verwalten, die Unternehmensleitung wahrzunehmen und so weiter. Beim Übergang eines Unternehmens von einer Leitung zu der nächsten finden keine finanziellen Transaktionen statt. Es handelt sich nur um temporär übertragene Verfügungsrechte – keine Eigentumsrechte im heutigen Sinne. Wesentlich ist, dass Kapital im dreigliederten System nicht mehr wie eine Ware gehandelt werden kann.

Auch das Geld darf keinen Warencharakter haben. Das heißt, es darf keinen Eigenwert besitzen. Sobald das Geld mit einer anderen Geschwindigkeit zirkuliert als die volkswirtschaftlichen Leistungen, bekommt es einen Eigenwert, ein Eigenleben neben dem eigentlichen Wirtschaftsgeschehen. Dann schiebt es sich preisverfälschend zwischen die realen Werte, dient es teilweise manipulativen Zwecken mit dem Ziel der Vermögensumschichtung. Das Geld muss gewissermaßen «gezähmt» werden, wie es Rudolf Steiner formulierte.¹ Das Geld muss mit den ihm auferlegten Gesetzmäßigkeiten (Wertigkeit, Zirkulation) in das Wirtschaftsleben integriert werden. Man muss zu einem Geld kommen, das den volkswirtschaftlichen Prozess in seiner Polarität von Produktion und Konsumption abbildet, dadurch Buchhaltung des volkswirtschaftlichen Geschehens wird, da ihm kein Eigenwert mehr zukommt und es nur noch auf die Güter und Dienstleistungen anwendbar ist. Dann kommt man anstelle der heutigen Wachstumswirtschaft zu einer organischen Wirtschaft, einer Kreislaufwirtschaft, bei der die erwirtschafteten Kapitalüberschüsse – anstelle der teilweisen Hortung im heutigen System – kontinuierlich (in Form von Leih- und Schenkungsgeld) ihrem möglichst bedarfsgerechten Verbrauch zugeführt werden.

Der Nationalökonomische Kurs

Die neue Geldlehre leitet sich aus den entsprechenden Aussagen Rudolf Steiners in dessen *Nationalökonomischem Kurs* von 1922 ab. Wenn man diesen Kurs heute liest und den Text vom Standpunkt des herkömmlichen Denkens aufnimmt, dann wird einem vor allem das im Bewusstsein bleiben, was Steiner darin als Illustration ausgeführt hat. In Bezug auf die Geldlehre wird man dann von einer «Weizenwährung», «alterndem Geld», von einem mit einem «Verfalldatum» versehenen Geld, von «drei Geldarten» reden. Damit ist natürlich nicht viel gewonnen. Erst wenn man in die tieferliegenden Grundlagen eintaucht, in das, was Rudolf Steiner als die Anschauung des volkswirtschaftlichen Prozesses, der wirtschaftlichen Wertbildung vermittelt hat (2. Vortrag), wird es möglich,

das zu verstehen, was Steiner in Bezug auf praktische Verwirklichungen in den Vorträgen 11 bis 14 ausgeführt hat. Der Kurs kann mit einem Eisberg verglichen werden, bei welchem dem Betrachter die Hauptsache, wie man die Zusammenhänge neu zu denken hat, zunächst jenseits der Schwelle des herkömmlichen Denkens verborgen bleibt. Man muss sich in die Steiner'sche Anschauung einarbeiten, um seine Ausführungen verstehen zu können. Der Kurs muss als eine Einheit verstanden werden. Die einzelnen Vorträge bauen aufeinander auf. Es genügt nicht, einzelne Aussagen aus dem Kurs herauszunehmen und für sich betrachten zu wollen.

Rudolf Steiners Anschauung der Wertbildung

Der zentrale Hintergrund in Steiners *Nationalökonomischem Kurs* bildet die Betrachtung des volkswirtschaftlichen Wertbildungsprozesses (2. Vortrag). Im Sinne Steiners gibt es nur zwei Arten von wirtschaftlicher Wertbildung: (a) durch körperliche Arbeit unmittelbar an der Natur; Bearbeitung/Bereitstellung von Naturprodukten («Wertebildend ist die menschliche Arbeit, die ein Naturprodukt so verändert, dass es in den volkswirtschaftlichen Zirkulationsprozess übergehen kann.» [S. 29]) und (b) durch Organisation der Arbeit durch den menschlichen Geist; Automation, Rationalisierung, Arbeitsteilung («wenn wir diese Arbeit durch den Geist, die Intelligenz des Menschen dirigieren ...» [S. 32]). Wobei nach der von Steiner vermittelten Anschauung diese zweite Art der Wertbildung (b) wertemäßig genau so viel hervorbringt wie gleichzeitig durch ihre Wirkung auf erstere (a) an jener wertemäßig entsprechend weniger hervorgebracht, erspart wird. Dieses spezielle Verhältnis der beiden Wertbildungsarten zueinander hat, wie später ausgeführt wird, entsprechende Konsequenzen für den wirtschaftlichen Wert und die sich daraus ableitende Geldschöpfung. Alexander Caspar (1934–2021) hat sich in diese Anschauung Rudolf Steiners eingearbeitet und konnte sich dadurch diesen Standpunkt zu eigen machen. Hierdurch war er in der Lage, die neue Geldlehre unter Berücksichtigung der heutigen technischen Möglichkeiten weiter auszuarbeiten.

Alexander Caspars Geldschöpfung

Die neue Geldlehre beinhaltet, die Geldschöpfung an die wirtschaftliche Wertbildung zu binden. Da Wertbildung ein zeitabhängiger Vorgang ist, ist diese jeweils auf eine Produktionsperiode, am praktischsten auf einen Jahresverlauf, zu beziehen. Es sind grundsätzlich zweierlei Aspekte bei der Definition des neuen Geldes zu berücksichtigen: die Wertigkeit und die Zirkulation des Geldes.

Der wirtschaftliche Wertbildungsprozess

Die wirtschaftliche Wertbildung: «Das sind im Wesentlichen die zwei Pole des volkswirtschaftlichen Prozesses. Sie finden keine anderen Arten, wie die volkswirtschaftlichen Werte erzeugt werden: entweder wird die Natur durch die Arbeit modifiziert oder es wird Arbeit durch den Geist modifiziert, ...» (*Nationalökonomischer Kurs*, 2. Vortrag, S. 33)

Die Bewertung geistiger Leistungen (im volkswirtschaftlichen Sinne) bemisst sich dadurch, wie viel durch sie an körperlicher Arbeit erspart wird: «Das gibt den Maßstab für die Bewertung ihrer Arbeit. Der eine gibt körperliche Arbeit hin, der andere erspart sie, und er bewertet seine geistige Leistung danach, wieviel er mit dieser Geistesleistung körperliche Arbeit erspart.»

(*Nationalökonomischer Kurs*, 13. Vortrag, S. 190)

«Das ist diese, dass eine geistige Leistung so viel wert ist, als sie dem Hervorbringer Arbeit erspart.» (*Nationalökonomischer Kurs*, 14. Vortrag, S. 204). Das Wert-Total von körperlicher Arbeit und geistiger Arbeit (im volkswirtschaftlichen Sinne) bleibt (bei gleichbleibender Bevölkerungszahl) immer gleich. Der Wert der volkswirtschaftlichen Wertbildung stellt daher immer eine (von der Bevölkerungszahl abhängige) konstante Größe dar.

Zur Wertdefinition des Geldes: Die beiden von Steiner beschriebenen Wertbildungsfaktoren (a und b) treten letztlich immer zusammen auf. Sie stehen in einem invers-polaren Verhältnis zueinander. Dies hat zur Folge, dass das Wert-Total der wirtschaftlichen Wertbildung innerhalb eines Wirtschaftsgebietes immer gleich bleibt (auch bei zunehmendem Anteil des Wertbildungsfaktors b). Das Wert-Total, der wirtschaftliche Wert, ist daher als eine von der Bevölkerungszahl abhängige konstante Größe aufzufassen. Diese Werte-Größe, dieser Wert einer volkswirtschaftlichen Wertschöpfung, bezeichnet Steiner bildhaft auch als «Urproduktion» (14. Vortrag, S. 207-212). Auf diesen wirtschaftlichen Ur-Wert ist die Geldmenge zu beziehen. Das heißt, durch den invers-polaren Charakter der Wertbildung ist man in der Lage, die Geldmenge an einen konstanten Wert binden zu können. Dieser Urwert wird in Form der Geldmenge als Zahl (so und so viele Währungseinheiten) fassbar. Solchermaßen geschöpftes Geld ist durch die wirtschaftlichen Leistungen eines jeweiligen Wirtschaftsgebietes gedeckt. Das Geld wird zum Maßstab der wirtschaftlichen Leistungen und der Einkommen. Die Geldmenge (eines solchen Wirtschafts- und Währungsgebietes) entspricht der Summe der Einkommen aller Bewohner beziehungsweise der Summe der Preise aller erzeugten Waren und angebotenen Dienstleistungen. Die Geldmenge geteilt durch die Bevölkerungszahl stellt ein Maß für die Einkommen dar. Alexander

Caspar bezeichnete diese Größe auch als durchschnittliche «Sozialquote». Dadurch kommt zum Ausdruck, dass jeder mit seiner Sozialquote, seinem Einkommen, an den Leistungen der anderen, der gesamten Volkswirtschaft entsprechend, partizipiert. Mit einer solchen Geldschöpfung wird ein zeitgemäßes, stabiles Geld geschaffen, das allen Menschen dient. Mit der Bindung der Geldmenge an die Bevölkerungszahl wird der Mensch zum Maß des Wertes. Er wird zum souveränen Gestalter des Wirtschaftslebens. Die Zirkulation des Geldes ist streng an den volkswirtschaftlichen Wertekreislauf zu binden. Rudolf Steiner spricht diesbezüglich von einem anzustrebenden «Parallelismus von Zeichenwert und Sachwert» (14. Vortrag, S. 203). Damit soll dem Geld seine Eigendynamik genommen werden. Heute machen die finanziellen Transaktionen ein Vielfaches des realen Güteraustausches aus. Man sucht dabei, mittels Zwischenhandel von Gütern aller Art aus Geld scheinbar noch mehr Geld machen zu wollen, ohne dass dabei neue Werte geschaffen werden. Solches ist in Zukunft zu unterbinden. Dem Geld soll rein der Charakter einer Buchhaltung (der wirtschaftlichen Leistungen und der Einkommen) und des Tauschmittels zukommen.

Die Einkommensbildung

Alexander Caspar hat erkannt, dass der von Steiner geforderte Parallelismus von Sach- und Zeichenwert durch die sogenannte doppelte Kontoführung realisiert werden kann, wenn man sich die heutigen Möglichkeiten der digitalen Kontoführung zunutze macht.² Prinzipiell gilt Folgendes: Alle Wirtschaftsteilnehmer verfügen über ein Ausgaben-Konto, auf das sie ihr Einkommen kreditiert bekommen und von dem sie ihre Ausgaben tätigen. Diejenigen Akteure, die aufgrund ihrer Stellung im Wirtschaftsgeschehen zu Einnahmen gelangen (Produzenten, Unternehmen) – Caspar bezeichnet diese auch als «Arbeitsleister» – verfügen zusätzlich über ein Einnahme-Konto. Diese Einnahme-Konten der Unternehmen figurieren als Sperrkonten während einer jeweiligen Produktionsperiode. Das Geld, das gegen Verkauf eines Gutes oder Gewährung einer Dienstleistung erworben wird, wird auf das Einnahme-(Sperr)konto einbezahlt und dadurch aus dem Verkehr gezogen, weil es in Bezug auf die laufende Produktionsperiode seine Funktion erfüllt hat. Während einer laufenden Periode kann das Geld somit nur einmal ausgegeben werden. Die Zirkulation des Geldes ist an die Zirkulation der wirtschaftlichen Werte (Wertekreislauf) gebunden. Beim Übergang von einer Periode in die nächste gilt Folgendes: Restguthaben auf den Ausgabe-Konten von Schenkungsgeld- und Leihgeld-Abhängigen aus der

alten Periode werden diesen auf ihre Ausgabe-Konten für die neue Periode gutgeschrieben. Nicht verbrauchtes Geld auf Ausgaben-Konten von Unternehmen/Produzenten wird Schenkungsgeldabhängigen auf ihre Konten für die neue Periode übertragen. Der überwiegende Teil der Geldmenge findet sich am Ende einer Periode auf den Einnahme-Konten der Unternehmen/Produzenten. Dieses Geld wird beim Übergang zur nächsten Periode auf deren Ausgabe-Konten übertragen; gewissermaßen als Kredit für die neue Produktionsperiode (Wieder-in-Zirkulation-Setzen der Geldmenge). Die Unternehmen speisen aus ihren Ausgabe-Konten die Einnahme-Konten ihrer Angestellten nach Maßgabe entsprechender innerbetrieblicher Vereinbarungen. Diesen Beträgen auf die Ausgabe-Konten der Angestellten haften zusätzliche Einkommens-Beiträge an, die diese dann an mit ihnen verbundene Schenkungsgeld-Abhängige entsprechend weiterleiten (an Schulen, Ärzte, Ausbildungsstätten ihrer Wahl und so weiter).

Ferner fließen entsprechend der Finanzkraft der einzelnen Unternehmen entsprechende Beiträge/Quoten von deren neukreditierten Ausgabe-Konten an Konten der im Staatsdienst Tätigen. Für Pensionierte und reine Verbraucher gilt Entsprechendes. Die Vermittlung von Leih- und Schenkungsgeld erfolgt sowohl personenbezogen als auch im Sinne einer übergeordneten Koordination über entsprechende Organe der Assoziationen. Der Einzelne, der das ihm zur Verfügung stehende Leih- und Schenkungsgeld weitergibt, hat gewisse Präferenzen für ihm nahestehende Institutionen, Einzelpersonen. Schließlich soll das finanziert werden, wofür ein echtes Bedürfnis vorhanden ist. Der Einzelne kann aber niemals den Überblick haben über den finanziellen Bedarf der verschiedensten Bereiche der Gesellschaft. Daher ist es naheliegend, dass auch ein Teil der Leih- und Schenkungsgelder über entsprechende Organe der wirtschaftlichen Assoziationen in Absprache mit entsprechenden Organen des Geisteslebens weiter vermittelt werden. Wenn dies in der rechten Weise geschieht, dann wirkt in den Assoziationen ein «objektiver Gemeinsinn» (*Nationalökonomischer Kurs*, 10. Vortrag, S. 153). Die Allokation der Einkommen erfolgt im Rahmen der Zirkulation des Geldes. Die Einkommen aller Leih- und Schenkungsgeldabhängigen, der Staatsbediensteten sowie reinen Verbrauchern werden von den Arbeitsleistern mit erwirtschaftet.

Faire Preise

Das neue Geld ermöglicht, weil es Maßstabs-Charakter hat, den transparenten Ausgleich zwischen Bedürfnis (Konsumenten) und Wert der Leistung (Produzenten) zu erzielen. Bei der bisherigen Geldschöpfung wird die

Geldmenge nicht an die Bevölkerungszahl, sondern mehr oder weniger an die Leistungsmenge gebunden. Bei kontinuierlicher Ausweitung der Geldmenge und Steigerung der industriellen Güterproduktion kommt unter anderem die Landwirtschaft einkommensmäßig unter Druck, weil sie nicht in der Lage ist, ihre Produktion in vergleichbarem Maße wie die Industrie ständig auszuweiten. Wie kommt man zu «fairen Preisen» oder «gerechten Preisen», bei denen der Erzeuger eines Gutes und die mit ihm verbundenen Personen vom Erlös dieses Gutes ihre Bedürfnisse befriedigen können, bis er wieder ein solches Gut erzeugt hat? Es muss der Ausgleich angestrebt werden zwischen dem von der Herstellungsseite bedingten objektiven Wert eines Gutes und dem ihm vom Bedürfnis her beigemessenen subjektiven Wert eines Gutes. Der Herstellungswert eines Gutes, einer wirtschaftlichen Leistung ist objektiv annähernd bestimmbar, weil bekannt ist, wie viele Einkommensanteile durch den Erlös desselben bedient werden müssen – und die Einkommen orientieren sich in ihrer Höhe an der durchschnittlichen Sozialquote (Geldmenge geteilt durch die Bevölkerungszahl) als dem entsprechenden Maß. Faire Preise müssen Einkommensquoten-deckend sein. Liegt der vom Bedürfnis her bemessene (Markt)preis unter dem Herstellungspreis, so gibt es zwei Möglichkeiten, den Ausgleich zu finden: Entweder sucht man den Herstellungsprozess weiter zu optimieren, dass der von Seiten der Kunden als angemessen empfundene Marktpreis erreicht werden kann, oder wenn dies nicht möglich ist, muss an die Einsicht der Kunden appelliert werden, dass der Preis, wenn die Ware im eigenen Wirtschaftsbereich unter den entsprechend vorgegebenen Standards hergestellt werden soll, eine entsprechende Höhe haben muss. Natürlich kann es auch den Fall geben, dass Güter durch entsprechende Verfahrensschritte deutlich günstiger hergestellt werden können als es der Marktpreis verlangt. Dann kann man von Seiten der Herstellung diese Preise entsprechend senken oder man kann vermehrt Schenkungsgeldquoten zur Verfügung stellen. Entscheidend ist bei der Bewertung der Leistungen, dass keine anderen Kriterien einwirken als Bedürfnisse und Erfüllung der Sozialquoten. Beim Handelsverkehr mit auswärtigen Wirtschaftsgebieten gelten vergleichbare Bedingungen bezüglich der Preisbildung.

Rudolf Steiner ernst nehmen

Bei einer solchen knappen Darstellung der neuen Geldlehre und ihrer praktischen Implikationen können natürlich Fragen und Einwände vorgebracht werden, dieses oder jenes Detail sei noch nicht geklärt und so weiter. Das entspricht einer äußerlichen Betrachtungsweise. Worauf

Notwendigkeit des Parallelismus von Sach- und Zeichenwert

«In dem sich abnützenden Geld haben wir die Parallelströmung zu den sich abnützenden Waren, Gütern, Werten, also Sachwerten. Was haben wir also eigentlich, wenn wir – wir können es auf die ganze Weltwirtschaft ausdehnen – nun diesen Parallelismus von Zeichenwert und Sachwert überschauen? Wir haben eigentlich im Grunde genommen dasjenige, was man über die ganze Weltwirtschaft ausgedehnte Buchführung, Buchhaltung nennen könnte. (...) Wir haben also als Geldumsatz die Weltbuchhaltung. Und das wäre dasjenige, ... was angestrebt werden muss. (...) Denn sonst ist das Geld dennoch nichts anderes, wenn wir bis in die Tiefen der Volkswirtschaft hineinschauen, als das Mittel des gegenseitigen Austauschs der Leistungen.»

Wenn dieser Parallelismus von Sach- und Zeichenwert nicht erreicht wird, wenn der Geldumsatz ein Vielfaches des realen Warenumsatzes ausmacht, wie dies unter den heutigen Verhältnissen der Fall ist, kommt es zu entsprechenden sozialen Verwerfungen: «Es kann allerdings gerade dadurch, dass das Geld in gewissem Sinne fälscht die Leistungen, das eintreten, dass dann auch durch eine Art von Zwischenhandel mit Geld eine Fälschung der ganzen Wirtschaft eintreten kann. Aber das ist eben dann die Fälschung, die möglich ist, wenn man dem Geld nicht seinen wahren Charakter beilegt.»

(*Nationalökonomischer Kurs*, 14. Vortrag S. 202f.)

es ankommt, ist, sich selber in die von Steiner angeregte neue Denkungsart einzuarbeiten und daraus noch offene Detailfragen selber einer möglichen Lösung zuzuführen. Letztlich geht es darum, Steiner ernst zu nehmen bezüglich seines *Nationalökonomischen Kurses* und der darin vermittelten Geldlehre. Steiner vertritt in diesem Kurs ein Bild einer funktionell gegliederten Gesellschaft. Die wirtschaftliche Wertschöpfung erfolgt dabei auch indirekt durch das Zusammenwirken der verschiedenen Glieder der Gesellschaft. Und es geht um die entsprechende Partizipation aller Mitglieder der Gesellschaft an dieser Wertschöpfung. Dies wird durch ein Geld mit ermöglicht, das über keinen Eigenwert verfügt und dadurch den Charakter einer Buchhaltung hat. Hierdurch kann in transparenter Weise eine entsprechende Einkommensversorgung aller Bereiche der Gesellschaft erfolgen.

Indem die Geldmenge an die Bevölkerungszahl gebunden wird, wird der Mensch zum wirtschaftlichen Maß, wird er ins Zentrum des Geschehens gerückt. Notgedrungen kann es in einer solchen Gesellschaft nicht zu beliebiger privater Vermögensanhäufung kommen wie dies in der heutigen Wachstumswirtschaft in einzelnen Fällen vorkommt. Bei einem Systemwechsel würde man aufgrund der zunehmenden Instabilität des heutigen Finanzsystems unsichere Vermögensbildung durch sichere Einkommen eintauschen. Diese Einkommen würden durchschnittlich

mehr beinhalten als die heutigen Einkommen. Zudem würden maßgebliche Sachzwänge des heutigen Systems (Problem der Arbeitslosigkeit, Renditeoptimierungsdruck auf die arbeitende Bevölkerung etc.) wegfallen. Eine dreigliederte Gesellschaft mit einem freien Geistesleben würde einen viel offeneren, entwicklungsfähigeren Charakter aufweisen als das heutige einheitsstaatliche System.

Andreas Flörsheimer, Dornach

Die assoziative Wirtschaft und der Einzelne

«Die Assoziative Wirtschaft ist bestrebt, Arbeit einzusparen, aber nicht, um Kosten, sogenannte Lohnkosten, einzusparen; das hat sie nicht nötig. Sie schafft aber auch keine unnötige Arbeit aus Gründen der Einkommensbeschaffung; das hat sie ebenfalls nicht nötig. Die Assoziative Wirtschaft beruht aber auch auf Vertrauen: sie braucht Vertrauen und verleiht Vertrauen. Sie tut dies im Erleben des überschauenden Gemeinns, der sich in der Erfüllung der Sozialquote eines jeden manifestiert; daran wird sich der Arbeitswille neu entzünden.»
(Alexander Caspar: *Das Neue Geld* (2021), S. 102)

Anmerkungen

- 1 Rudolf Steiner: *Nationalökonomische Kurs. Nationalökonomisches Seminar* (GA 731), 12. Vortrag.
- 2 Alexander Caspar: *Das Neue Geld*, 2. überarbeitete Auflage, Verlag Institut für Soziale Dreigliederung, Berlin 2021, S. 91 – 103.

Alexander Caspar



Das neue Geld

Aus dem Vorwort zur Auflage von 2021

Die Neuauflage des Buches *Das neue Geld* fällt in eine Zeit, da die untergründig schon lange schwelende Krise der Wissenschaft, des Rechtes und der Wirtschaft nunmehr zum Ausbruch gekommen, die Zivilgesellschaft voll trifft und ihre bisherige Form des Bestehens als Zentralstaat in Frage stellt. Bereits 1917 hatte Rudolf Steiner in Voraussicht künftiger Krisen innerhalb der menschlichen Gemeinschaft konstituierenden Glieder Geistesleben, Recht und Wirtschaft deren autonome Verwaltung gefordert, indem er zugleich deren Funktion und Zusammenwirken innerhalb der Gesellschaft formulierte. Eine Befreiung des die Wissenschaft umfassenden

Geisteslebens aus der Bevormundung durch Politik und Wirtschaft aufgrund zentralstaatlicher Finanzierung und eigentumsrechtlicher Interessen, aber auch eine unabänderliche Trennung von Politik und Wirtschaft sind jedoch nur möglich mit der Erkenntnis des Masses für die gegenseitige Bewertung der Arbeitsergebnisse und der damit verbundenen individuellen Einkommen sowie mit der Neufassung der Begriffe Kapital, Geldschöpfung und Produktionsmitteleigentum. Erst mittels dieser neuen Erkenntnisse ist ein Ausgleich zwischen Bedürfnissen und Wert der Arbeitsergebnissen machbar, was die transparente Finanzierung des Geisteslebens und des Rechtsbereiches durch den Wirtschaftsbereich anstelle des arbiträr steuerfinanzierten Unterhaltes durch den Einheitsstaat beinhaltet.

Alexander Caspar



A4, Hardcover, 154 S.

€ 36.–

ISBN 978-3-945523-37-7

Der materialistische Sündenfall in der anthroposophischen Medizin

Die herrschende naturwissenschaftliche Medizin führt die Ursache der Corona-Krankheit – so wie der mit ihr verwandten Grippe und anderer Infektionskrankheiten auch – auf ein spezifisches Virus zurück. Viren und schon länger Bazillen werden als von außen in den menschlichen Organismus eindringende Mikroben für bestimmte Krankheiten verantwortlich gemacht. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, dem Tiefpunkt des Materialismus, hat diese monokausale Denkweise die bis dahin übliche gesamtheitliche Betrachtung des menschlichen Organismus und seiner Krankheiten abgelöst.

Rudolf Steiner charakterisierte diese Theorie von den materiellen Teilen, die den Menschen von außen erfassen und krankmachen sollen, im Arbeitervortrag vom 27.12.1922 drastisch so: «Es ist gerade so, wie wenn mich einer mit der Hacke schlägt und ich werde davon krank: Da schmeißt der Kranke einen Batzen von Bazillen auf mich (von Viren war damals noch wenig die Rede, die aber prinzipiell keinen Unterschied zu den Bazillen ausmachen), bombardiert mich damit, und ich werde dadurch krank. – Nun, so einfach liegen aber die Sachen durchaus nicht, sondern sie liegen eben durchaus anders.»¹ Mit diesem plastischen Bild bringt Rudolf Steiner zum Ausdruck, dass es sich um die Theorie eines einfachen Kausalitätsverhältnisses aus der äußeren Natur handelt, das in seiner materialistischen Beschränktheit überhaupt nicht mit der besonderen Eigenart des menschlichen Organismus rechnet.

Worauf damit hingedeutet wird, ist ja die fundamentale Unterscheidung der Gesetze, welche in der anorganischen und in der organischen Natur wirken, die Goethe in seinen naturwissenschaftlichen Schriften herausgearbeitet hat. Rudolf Steiner schätzte diese so hoch ein, insbesondere Goethes morphologische Arbeiten, in denen dieser die theoretischen Grundlagen und die Methode des Studiums organischer Naturen feststellte, dass er sie in seinen Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften als eine wissenschaftliche Tat ersten Ranges bezeichnete: «Lange vor Kepler und Kopernikus sah man die Vorgänge am gestirnten Himmel. Diese fanden erst die Gesetze. Lange vor Goethe beobachtete man das organische Naturreich. Goethe fand dessen Gesetze. Goethe ist der Kopernikus und Kepler der organischen Welt.»²

Die Unterschiede

Eine Erscheinung der anorganischen Natur «ist z.B. der Stoß zweier elastischer Kugeln aufeinander. Ist die eine

Kugel ruhend und stößt die andere in einer gewissen Richtung und mit einer gewissen Geschwindigkeit auf dieselbe, so erhält jene ebenfalls eine gewisse Bewegungsrichtung und eine gewisse Geschwindigkeit. (...) Wir haben diese Erscheinung begriffen, wenn wir aus Masse, Richtung und Geschwindigkeit der ersten und aus der Masse der anderen die Geschwindigkeit und Richtung von letzterer angeben können; wenn wir einsehen, dass unter den gegebenen Verhältnissen jene Erscheinung mit Notwendigkeit eintreten müsse.» Die sinnlich wahrnehmbaren Vorgänge der unorganischen Natur werden ausschließlich durch Verhältnisse bedingt, die ebenfalls der Sinneswelt angehören. Eine begriffliche Erfassung solcher Vorgänge ist also nichts anderes als eine Ableitung von Sinnfällig-Wirklichem aus Sinnfällig-Wirklichem. Sowohl die Ursache als auch die Wirkung gehören der Sinneswelt an. Darin besteht, dass sich Wahrnehmung (Erscheinung) und Begriff decken.

Beim Organismus dagegen erscheinen die für die Sinne wahrnehmbaren Verhältnisse, zum Beispiel Form, Größe, Farbe, Wärmeverhältnisse, nicht bedingt durch Verhältnisse der gleichen Art. «Man kann z.B. von der Pflanze nicht sagen, dass Größe, Form, Lage usw. der Wurzel die sinnlich-wahrnehmbaren Verhältnisse am Blatte oder an der Blüte bedingen. Ein Körper, bei dem dies der Fall wäre, wäre nicht ein Organismus, sondern eine Maschine. Man muss vielmehr zugestehen, dass alle sinnlichen Verhältnisse an einem lebenden Wesen nicht als Folge von anderen sinnlich-wahrnehmbaren Verhältnissen erscheinen, wie dies bei der unorganischen Natur der Fall ist. Alle sinnlichen Qualitäten erscheinen hier vielmehr als Folge eines solchen, welches nicht mehr sinnlich wahrnehmbar ist. Sie erscheinen als Folge einer über den sinnlichen Vorgängen schwebenden höheren Einheit. Nicht die Gestalt der Wurzel bedingt jene des Stammes und wiederum die Gestalt von diesem jene des Blattes usw., sondern alle diese Formen sind bedingt durch ein über ihnen Stehendes, welches selbst nicht wieder sinnlich-anschaulicher Form ist; sie sind wohl für einander da, nicht aber durch einander.

Sie bedingen sich nicht untereinander, sondern sind alle bedingt von einem anderen. Wir können hier das, was wir sinnlich wahrnehmen, nicht wieder aus sinnlich wahrnehmbaren Verhältnissen ableiten, wir müssen in den Begriff der Vorgänge Elemente aufnehmen, welche nicht der Welt der Sinne angehören, wir müssen über die Sinneswelt hinausgehen. (...) Dadurch aber tritt eine

Entfernung von Anschauung und Begriff ein; sie scheinen sich nicht mehr zu decken; der Begriff schwebt über der Anschauung. Es wird schwer, den Zusammenhang beider einzusehen. Während in der unorganischen Natur Begriff und Wirklichkeit eins waren, scheinen sie hier auseinanderzugehen und eigentlich zwei verschiedenen Welten anzugehören.» Das Objekt erscheint nicht von Gesetzen der Sinneswelt beherrscht, ist aber doch für die Sinne wahrnehmbar.

In der anorganischen Welt herrscht also Wechselwirkung der Teile einer Erscheinungsreihe, ein monokausales Bedingtsein. In der organischen Welt bestimmt nicht ein Glied eines Wesens das andere, sondern das Ganze bedingt jedes Einzelne aus sich selbst, seinem eigenen Wesen gemäß. Dieses aus sich selbst Bestimmende nannte Goethe eine *Entelechie*. Sie ist eine sich aus sich selbst in das Dasein rufende Kraft, die wir sinnlich nicht wahrnehmen, sondern nur als Idee fassen können. Was in die Idee eingeht, fasst die Erfahrung nicht zusammen, sondern es bewirkt das zu Erfahrende, ist im Organismus als schöpferisches Agens tätig und wirksam.

Damit hat Goethe wissenschaftlich exakt den Weg zur Erforschung der ätherischen Kräfte in den Organismen und über die Pflanzen hinaus der astralischen Kräfte und Ich-Kräfte in den tierischen beziehungsweise menschlichen Organismen gewiesen.

Die Gesundheit des menschlichen Organismus hängt ab von dem harmonischen Zusammenwirken aller übersinnlichen Kräfte, die das Ganze des Organismus ausmachen. Krankheiten entstehen, wenn im Inneren Störungen stattfinden, durch welche die übersinnlichen Wesensglieder aus dem Gleichgewicht geraten. Die Krankheitsursachen müssen im Inneren, in der Komplexität des Organismus selbst gesucht werden. Und da im Organismus nicht materielle Teile bedingend auf materielle Teile wirken, können auch nicht von außen eindringende materielle Teile Krankheitsursachen für den Organismus sein. Sie können als Fremdkörper nur Abwehrreaktionen, also sekundär lokale Krankheitserscheinungen hervorrufen.

Rudolf Steiner hat daher immer wieder darauf hingewiesen, dass sich Bazillen erst als Folge von Krankheiten einstellen. So sagte er in dem genannten Arbeiter-Vortrag: «(...) wenn irgendetwas in uns krank ist, dann fühlen sich diese kleinen Lebewesen wohl. Wie die Pflanze im Mist, so fühlen sich diese kleinen Lebewesen in den erkrankten Organen in uns wohl. (...) Derjenige, der behauptet, dass von den kleinen Lebewesen die Krankheiten kommen, der zum Beispiel sagt: die Grippe kommt von dem Grippebazillus und so weiter, der ist natürlich geradeso gescheit, als wenn einer sagt, der Regen kommt von den Fröschen, die

quaken. Natürlich, wenn der Regen kommt, quaken die Frösche, weil sie es spüren, weil sie ja in dem Wasser sind, das angeregt ist durch dasjenige, was den Regen bewirkt. Aber die Frösche bringen nicht den Regen. Ebenso bringen die Bazillen nicht die Grippe; aber sie sind da, wo die Grippe ist, geradeso wie die Frösche auf eine unerklärliche Weise hervorkommen, wenn der Regen kommt. (...) ... man muss ... wissen, dass die Bazillen nicht die Krankheit machen. Sonst wird man niemals richtig erklären, wenn man immer nur sagt: Für die Cholera gibt es die Bazillen, für die Grippe gibt es die Bazillen und so weiter. Das ist natürlich nur eine Faulenzerei dafür, dass die Leute die wirklichen Krankheitsursachen nicht untersuchen wollen.»

Zu dem Fehlschluss führe leicht die Tatsache, sagte er in den Vorträgen über Geisteswissenschaft und Medizin, dass die eingedrungenen Bazillen natürlich «Erscheinungen hervorrufen, wie jeder Fremdkörper im Organismus Erscheinungen hervorruft, dass infolge des Vorhandenseins dieser Bazillen allerlei Entzündungen auftreten. Schreibt man nun alles der Wirksamkeit dieser Bazillen zu, so lenkt man die Aufmerksamkeit tatsächlich nur auf dasjenige, was eigentlich die Bazillen machen. Man lenkt dabei aber diese Aufmerksamkeit ab von dem eigentlichen Ursprung der Erkrankung. Denn jedes Mal, wenn im Organismus niedere Organismen einen geeigneten Boden für ihre Entwicklung finden, so ist eben dieser geeignete Boden durch die eigentlichen primären Ursachen schon geschaffen.»³

Stellung vieler Vertreter der anthroposophischen Medizin

Erstaunlicherweise hat die *Gesellschaft Anthroposophischer Ärzte in Deutschland (GAÄD)* die Virus-Theorie in ihrer «Standortbestimmung»⁴ vom 18. Februar 2021 ohne jegliche Problematisierung übernommen. Sie «unterstützt die Einhaltung erforderlicher Schutzmaßnahmen, wie z.B. altersgerechte AHA-L-Regeln» (Abstand, Hygiene, Alltagsmasken, regelmäßiges Lüften), die Viren als Erreger voraussetzen, und «begrüßt die Impfmöglichkeit gegen COVID-19», die ebenfalls gegen das Virus gerichtet ist.

Die beiden Leiter der Medizinischen Sektion am Goetheanum, Dr. Matthias Girke und Dr. Georg Soldner, schreiben in einem Buchbeitrag «Konsequenzen von Covid-19»⁵ explizit vom Erreger Corona-Virus. Sie fassen ihn gegenüber der Schulmedizin nur etwas differenzierter:

«Zur Manifestation einer Infektionserkrankung kommt es erst dann, wenn die Erreger beim Menschen auf eine entsprechende Disposition treffen. In der Infektiologie gilt die Gleichung «Exposition + Disposition = Infektion». Es muss also zwischen der Exposition mit einem Erreger,

der Disposition des Menschen und damit seiner Infektanfälligkeit sowie schließlich der entzündlichen Antwort als immunologisch vermittelter Überwindungsreaktion unterschieden werden.» Dadurch erweitere sich die Perspektive von Prophylaxe und Therapie entscheidend, da sie nicht nur die virale Exposition, das dem Erreger Ausgesetzt-Sein, sondern auch konstitutionelle Faktoren und die salutogenetischen Ressourcen der Patienten einbeziehe.

Neben den Abwehrreaktionen gegenüber einem Fremdkörper, auf die Rudolf Steiner als einzige Wirkung der Bazillen hinweist, schreiben sie also der eingedrungenen Mikrobe doch die eigentliche krankmachende Wirkung zu, sofern das Virus nicht von einem stabilen Immunsystem überwunden und ausgeschieden werde. Warum sie die Virus-Erreger-Theorie der materialistischen Medizin übernehmen und den wissenschaftstheoretisch fundierten Argumentationen Rudolf Steiners hier nicht folgen, wird nicht begründet.

Dies geschieht auch nicht durch Hinweise, dass wir von den kleinen, angeblich 20-200 nm (Milliardstel m) messenden Viren ständig umgeben seien, von denen allein in einem Milliliter Meerwasser ca. 10 Millionen Viren enthalten sein sollen. Wir seien (nach Erkenntnissen der Mikrobiologie) «wahrscheinlich» in demselben Maße auf eine uns umgebende und auch in dem menschlichen Organismus ständig präsente Viroosphäre angewiesen, «wie wir es von den Bakterien kennen, die sich im Darm, auf der Haut, den Schleimhäuten befinden und als Mikrobiota für viele Funktionen des Organismus unverzichtbar sind.» Auch für die im menschlichen Organismus zahlreich vorkommenden Viren (Virom) würden sich ähnliche Zusammenhänge abzeichnen. Viren hätten «aktuellen Erkenntnissen» zufolge eine große Bedeutung in der Evolution, indem sich der Schriftzug der Lebewesen, ihre «genetische Information», nicht nur «zufällig» verändere, sondern aktiv virale Kernsäuren integrieren könne. –

Dies möge dahingestellt bleiben. Es kommt hier darauf an, dass ebenso wenig wie die Ursächlichkeit der Bazillen für Infektionskrankheiten belegt ist – es wird nur aus dem zeitlichen Zusammenhang ein kausaler behauptet – ebenso wenig wird eine Kausalität zwischen einem «pathogenen» Virus und einer Infektionskrankheit nachgewiesen.

Auch Prof. Harald Matthes, Ärztlicher Leiter des anthroposophischen Gemeinschaftskrankenhauses Havelhöhe in Berlin und Dr. Friedemann Schad, Leiter der Onkologie, beide Fachärzte für Innere Medizin im Krankenhaus Havelhöhe, gehen schon in einem frühen Artikel vom 13. März 2020 wie selbstverständlich vom Corona-Virus als Ursache aus.⁶

Dr. Georg Soldner erklärt in einem weiteren Artikel, wie ein Virus in den Organismus eingreife. Viren seien eng mit dem Physischen des Organismus verbunden. Sie entstammten der Substanz des Erbgutes und könnten wie dieses den Stoffwechsel der Zellen beeinflussen und diesen dabei dem Organismus entfremden. Komme es zu einer Infektion, würden Viren in den Organismus vordringen, und dann erkenne der Organismus, dass bestimmte Zellen durch sie entfremdet seien und etwas anderes zu tun begännen, als dies im Sinne des Ganzen sei. Er beginne, sich gegen diese Zellen zu wenden, um sie zu eliminieren. Nichts anderes seien die Symptome der Krankheit, die nun ausbreche.⁷

Das alles sind Übernahmen von Behauptungen der naturwissenschaftlichen Mikrobiologie aufgrund von Interpretationen elektronenmikroskopischer Aufnahmen. Man setzt sie als gesicherte Erkenntnisse voraus. Ein Nachweis des kausalen Zusammenhanges zwischen einem pathogenen Virus und einer Infektionskrankheit wird aber auch hier nicht erbracht. Das wäre aber notwendig, wenn anthroposophische Ärzte Rudolf Steiners Widerlegung der Mikroben-Verursachungs-Theorie am Beispiel der Bazillen nun bei den Viren offiziell nicht folgen.

Bisher kein Virus-Nachweis

Befasst man sich näher mit der materialistischen Virologie, stößt man auf viele Kritiker selbst aus den eigenen Reihen, die vehement bestreiten, dass die reale Existenz eines Virus bisher überhaupt in wissenschaftlich einwandfreier Weise nachgewiesen worden sei. Torsten Engelbrecht und Dr. Claus Köhnlein haben in ihrem Buch *Virus-Wahn* schon vor dem Auftauchen eines angeblichen Corona-Virus vielfach darauf hingewiesen, dass es bis heute keinen einzigen Nachweis von der Existenz eines isolierten und gereinigten Virus gebe.

Selbst führende Virusforscher wie Luc Montagnier oder Dominic Dwyer hätten geltend gemacht, dass die Partikelreinigung – d.h. die Trennung eines Objekts von allem, was nicht dieses Objekt ist – eine wesentliche Voraussetzung sei, um die Existenz eines Virus nachweisen und damit beweisen zu können, dass die beobachteten Partikel von einem Virus stammen. Tests könnten diese Partikel feststellen, aber nicht, woher sie stammen. Und wenn ein Virus nicht in Reinform vorliege, könne man dessen mikrobiologische Eigenschaften auch nicht bestimmen und eine Beziehung zu den Partikeln herstellen.⁸

Torsten Engelbrecht, Konstantin Demeter sowie der italienische Mikrobiologe Stefano Scoglio haben noch speziell in einem umfangreichen Artikel dargestellt, dass es bisher auch weltweit keine einzige wissenschaftliche

Studie gebe, in der die vollständige Reinigung und Isolierung des Corona-Virus SARS-CoV-2 erfolgt und damit seine Existenz bewiesen sei. Die Autoren weisen da noch detaillierter auf die zwingende wissenschaftliche Voraussetzung hin:

«In einer Zellkultur mit unzähligen extrem ähnlichen Partikeln muss logischerweise die vollständige Partikelreinigung der allererste Schritt sein, um die vermeintlichen Partikel wirklich als Viren definieren zu können. Neben der Partikelreinigung muss dann natürlich auch einwandfrei der Nachweis erfolgen, dass die Partikel unter realen und nicht nur unter Laborbedingungen bestimmte Krankheiten auslösen können. Doch nirgendwo ist eine solche Partikel-*«purification»* durchgeführt worden. Wie aber will man dann schlussfolgern, dass die gewonnene RNA ein virales Genom ist? Und wie kann dann eine solche RNA allgemein zur Diagnose einer Infektion mit einem neuen Virus verwendet werden, sei es durch PCR-Tests oder mit anderen Methoden?»

Diese beiden Fragen haben die Autoren zahlreichen Vertretern des offiziellen Corona-Narrativs auf der ganzen Welt gestellt, aber niemand habe sie beantworten können. Michael Laue, Leiter der Abteilung Spezielle Licht- und Elektronenmikroskopie des deutschen *Robert Koch-Instituts (RKI)*, habe geantwortet: «Mir ist keine Arbeit bekannt, in der isoliertes SARS-CoV-2 gereinigt wurde». – Das Corona-Virus, so die Autoren, sei letztlich am Computer «zusammengeschustert» worden, ein Computer-Konstrukt. Dies sei nach Experten «wissenschaftlicher Betrug».⁹

Auch der Mikrobiologe und Virenexperte Dr. Stefan Lanka weist ausführlich auf regelrechten Wissenschaftsbetrug hin, da zwingend vorgeschriebene Kontrollversuche niemals und für keinen einzigen Schritt ihres Tuns durchgeführt oder veröffentlicht worden sei.¹⁰

Irreführung des materialistischen Denkens

Das Virus als Gedankenkonstrukt ist das Ergebnis eines naturwissenschaftlichen Denkens, das die Ursachen materieller Erscheinungen nur wieder in materiellen Erscheinungen sucht, da es außer Materie keine andere Wirklichkeit kennt. Und da die Ergebnisse immer unbefriedigend sind, geht sie in immer kleinere materielle Teile hinein, macht schließlich auch an der Grenze des Wahrnehmbaren nicht halt, sondern will noch dahinter dringen, um die letzten Ursachen in gedanklichen Modellen zu konstruieren, denen dann gleichsam Wahrnehmungscharakter verliehen wird. Rudolf Steiner hat das so beschrieben:

«Nun haben wir gesehen, dass da sehr leicht an dieser Grenze eine Art Trägheitskraft der Seele sich betätigt, dass wir gewissermaßen da, wo wir anstoßen an die

ausgebreitete Welt der Phänomene, nicht wie der Phänomenalismus im Goetheschen Sinne das tun will, außen stehenbleiben und die Phänomene nur nach unseren errungenen klaren Vorstellungen, Begriffen und Ideen gewissermaßen zusammenfassen, systematisierend rationell beschreiben und so weiter, sondern dass wir noch eine Weile fortrollen hinter die Phänomene mit unseren Begriffen und Ideen und dadurch zur Statuierung einer Welt kommen, zum Beispiel einer Welt von hinterphysischen Atomen, Molekülen und so weiter, die dann im wesentlichen, wenn sie so errungen wird, eine ausgedachte Welt ist, eine Welt, hinter der sich sogleich der Zweifel einschleicht, so dass wir wiederum auflösen, was wir erst als ein theoretisches Gewebe gesponnen haben.»¹¹

Dem liegt die völlig unreflektierte Annahme zugrunde, unseren Sinnen liege vor aller Erkenntnis die materielle Welt in ihrer vollen Wirklichkeit vor, und unser Denken habe nur die Aufgabe, ein möglichst getreues Abbild davon zu bilden. Die wahrgenommene materielle Welt gilt daher alleine als objektiv und das Denken als lediglich subjektives Ordnungselement.

Doch, wie Rudolf Steiner aufgedeckt hat, liefern uns die Wahrnehmungen nur die Außenseite der Dinge. Ihr Inhalt, Bedeutung und Wesen, geht uns in den Begriffen und Ideen unseres Denkens auf. Und so wie wir die Wahrnehmungen der Sinne als objektiv der Welt angehörig auffassen, so erfassen wir in den Begriffen und Ideen des Denkens den objektiven Inhalt des Wahrgenommenen. Das Denken ist ebenso Wahrnehmungsorgan, es ist Organ zur Erfassung der objektiven Begriffe und Ideen, die in Gedankenform enthalten, was real in den Dingen konstituierend und schaffend wirksam ist. In den Begriffen erscheint uns die Lösung dessen, was uns die Wahrnehmungen als Rätsel aufgeben.

Da die materialistische Naturwissenschaft das Denken aber völlig verkennt und in den materiellen Wahrnehmungen die Wirklichkeit sieht, sucht sie die Lösungen verkrampt in immer kleineren materiellen Teilen und schließlich noch dahinter. So formuliert Rudolf Steiner im Sinne Goethes in den Einleitungen zu dessen Sprüchen in Prosa:

«Der Gedankeninhalt, der aus dem menschlichen Geiste entspringt, wenn dieser sich der Außenwelt gegenüberstellt, ist die Wahrheit. ... Wer hinter den Dingen noch etwas sucht, das deren eigentliches Wesen bedeuten soll, der hat sich nicht zum Bewusstsein gebracht, dass alle Fragen nach dem Wesen der Dinge nur aus einem menschlichen Bedürfnisse entspringen: das, was man wahrnimmt, auch mit dem Gedanken zu durchdringen. Die Dinge sprechen zu uns, und unser Inneres spricht, wenn wir die Dinge

beobachten. Diese zwei Sprachen stammen aus demselben Urwesen, und der Mensch ist berufen, deren gegenseitiges Verständnis zu bewirken. Darin besteht das, was man Erkenntnis nennt.

Wer zu diesem Verständnis nicht gelangt, dem bleiben die Dinge der Außenwelt fremdartig. Er hört aus seinem Innern das Wesen der Dinge nicht zu sich sprechen. Deshalb vermutet er, dass dieses Wesen hinter den Dingen verborgen sei. Er glaubt an eine Außenwelt noch hinter der Wahrnehmungswelt. Aber die Dinge sind nur so lange äußere Dinge, so lange man sie bloß beobachtet. Wenn man über sie nachdenkt, hören sie auf, außer uns zu sein. Man verschmilzt mit ihrem inneren Wesen. Für den Menschen besteht nur so lange der Gegensatz von objektiver äußerer Wahrnehmung und subjektiver innerer Gedankenwelt, als er die Zusammengehörigkeit dieser Welten nicht erkennt. Die menschliche Innenwelt ist das Innere der Natur.»¹²

Die Not der Zeit

Nur die dogmatisierte Theorie eines Virus als Erreger einer Atemwegserkrankung, die zum qualvollen Erstickungstod führt, und die gezielt davor erzeugt Angst und Panik haben die Inszenierung einer Pseudo-Pandemie und die beispiellosen totalitären gesellschaftlichen Lockdown-Maßnahmen möglich gemacht. Das Entlarven der Virus-Lüge würde das Ganze zusammenbrechen lassen und künftige «Pandemien» dieser Art verhindern.

Wer wäre dafür vor allem prädestiniert und berufen, wenn nicht die anthroposophische Medizin? Doch viele ihrer Vertreter sind offensichtlich dem Sog der naturwissenschaftlichen Theorien erlegen – ein folgenreicher materialistischer Sündenfall.

In der erwähnten «Standortbestimmung» der Gesellschaft Anthroposophischer Ärzte in Deutschland heißt es: «Anthroposophische Medizin versteht sich als Erweiterung der naturwissenschaftlich basierten Medizin, nicht als deren Alternative.» Aber die naturwissenschaftliche Medizin muss in den Grenzen bleiben, in denen sie berechtigt ist, und darf diese nicht mit fundamentalen wissenschafts-theoretischen Fehlern spekulativ überschreiten. Dies hat die geisteswissenschaftliche Medizin selbstverständlich im wissenschaftlichen Diskurs anzuprangern. Denn: «Diese Geisteswissenschaft, sie ist durchaus nicht darauf angewiesen etwa, (...) von naturwissenschaftlicher oder sonstiger wissenschaftlicher Fachtätigkeit sich ihre Anerkennung zu erbetteln.»¹³

Diesen Eindruck der Anbiederung hat man aber vielfach. Ob das bei der eilfertigen Übernahme der Virus-Theorie eine unbewusste Rolle spielt? Schon die Distanzierung von «Verschwörungstheorien» und

«Corona-Leugnung»-Wortprägungen des gegenwärtigen Totalitarismus zur Diskreditierung von Kritikern – auf der GAÄD-Seite – hinterlässt einen merkwürdigen Geruch blinder unterwürfiger Systemtreue.

Hat man nicht eine revolutionäre geistige Menschheitsaufgabe?

Herbert Ludwig

Anmerkungen

- 1 GA 348, 9. Vortrag.
- 2 GA 1, S. 70 f. GA001.pdf (fvn-archiv.net)
- 3 GA 312, S. 328, 329.
- 4 <https://www.gaed.de/corona/standortbestimmung.html>
- 5 https://medsektion-goetheanum.org/fileadmin/user_upload/pdf/Girke_Soldner_Konsequenzen.pdf
- 6 <https://www.themen-der-zeit.de/die-angst-geht-um/>
- 7 <https://goetheanum.co/de/nachrichten/das-coronavirus>
- 8 Siehe näher in: <https://fassadenkratzer.wordpress.com/2020/07/16/die-wissenschaft-vom-virus-das-einfach-nicht-nachzuweisen-ist/>
- 9 <https://fassadenkratzer.wordpress.com/2021/02/13/das-virus-ist-ein-phantom-es-gibt-keinen-nachweis-seiner-existenz/>
- 10 <https://rotekartefuercorona.de/documents/drei-rote-karten-f%C3%BCr-corona-v0.2-2021.pdf>
<https://wissenschaftplus.de/uploads/article/wissenschaftplus-virologen.pdf>
- 11 Rudolf Steiner in: *Grenzen der Naturerkenntnis* (GA 322), S. 33-34.
- 12 R. Steiner in GA 1, S. 332 f.
- 13 R. Steiner in GA 324, S. 11.

<https://aletheia-scimed.ch>

ALETHEIA

WICHTIGE UND DIFFERENZIERTE INFORMATIONEN ZUR IMPFUNG UND COVID-19

Unerträgliche Impfpropaganda zielt auf Kinder und gesundheitsbewusste Bürger

In den letzten Wochen vor und mit dem Schulbeginn hat die Impfpropaganda ein unerträgliches Ausmass angenommen. Die Medien und Behörden ignorieren dabei alle wissenschaftlichen Fakten aus den Ländern mit den höchsten Impfraten die belegen, dass nicht etwa die Ungeimpften und die Kinder die Treiber der 4. Welle sind, sondern dass vor allem Geimpfte von der Delta-Variante und schweren Verläufen betroffen sind.

Ein Aufwachtraum

Vorgestern wachte ich mit folgender Traummeldung auf:

Erleichterung: Goetheanum-Leitung sagt Inkarnation Ahrimans ab

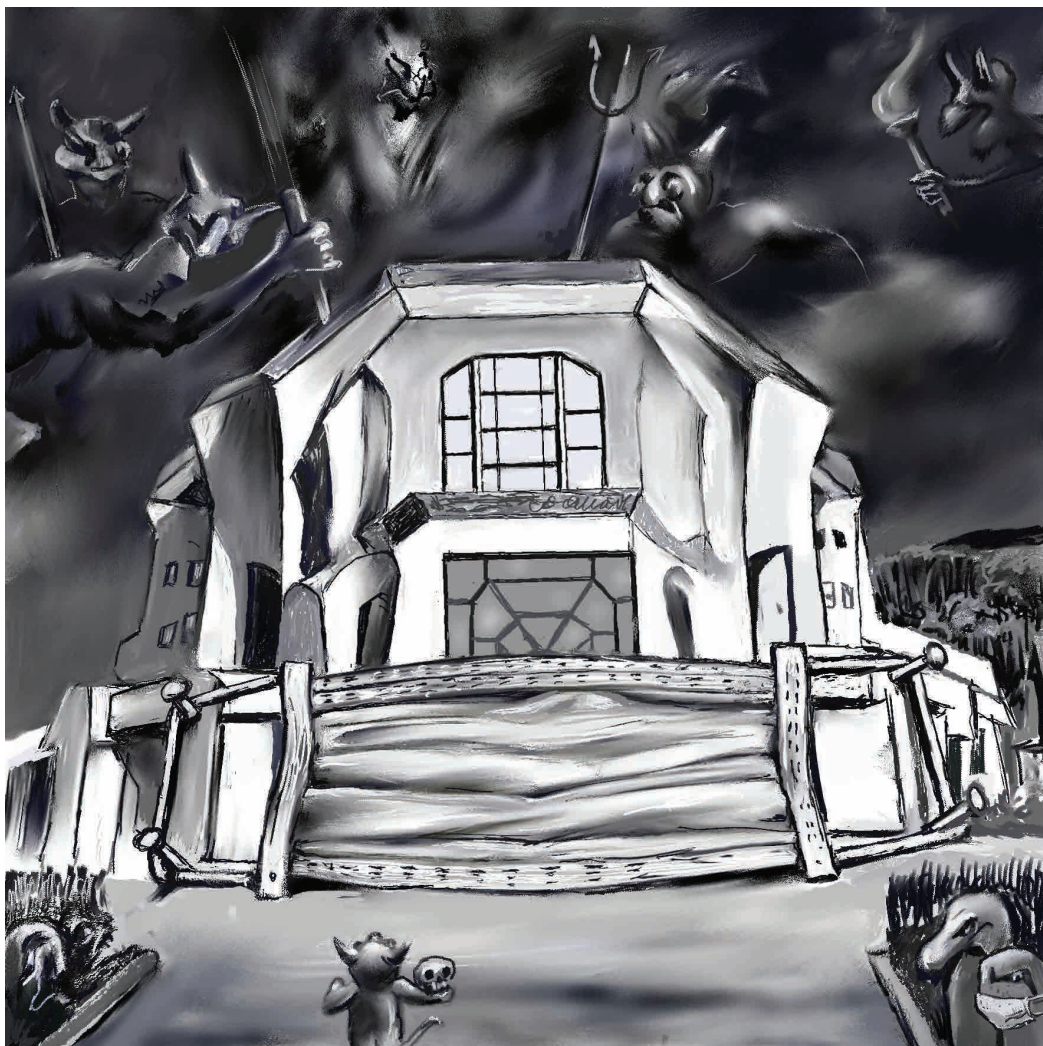
In einer Situation, die viele Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft stark belastet, hat die Goetheanum-Leitung einen mutigen Schritt getan. Sie trat am Dienstag gesamthaft vor die Kameras von *GoetheanumTV* und ein Sprecher verlas: «Wir haben einmütig beschlossen, dass die Verkörperung Ahrimans, deren Erwartung vielen Menschen die Lebensaussicht verdüsterte, nicht stattfindet, jedenfalls nicht in diesem Jahrhundert.»

Brigitte Wümmel, engagierte geistig jung Gebliebene, begrüßte den Schritt strahlend: «Ah, endlich!» Repräsentativ für die anthroposophischen Medien kommentierte

Info Die Drei: «Dieser Schritt war überfällig. So kommt die Anthroposophie in der Gegenwart an.» Die Gruppe der Zweige auf sachlichem Felde stellte fest: «Das zeigt, dass die Anthroposophische Gesellschaft offen ist für Neues.» Auch die Außenwelt reagierte vorwiegend positiv. Bill Gates bemerkte, vermutlich mit Bezug aufs Goetheanum: «Sehr gut. Die haben ihre Lektion gelernt.» Und der Psychologe Prof. Dr. Gregor Willbank analysierte den Schritt aus medizinischer Sicht: «Das wird den Anthroposophen wieder einen ungestörten Schlaf ermöglichen.» – Auf jeden Fall geht es uns so allen besser – und das ist ja schließlich die Aufgabe der Anthroposophie.

Und dann las ich noch, dass ich selber diese Traummeldung unterschrieben hatte.

Martin Barkhoff



Chinesische Studenten begegnen einem neuen Karma-Begriff

Zum Abschluss unseres anthroposophischen Studienjahres am Dadi-College in Peking haben wir uns dieses Jahr mit «Karma» befasst. Um uns richtig zu stimmen, wurde eine große Zeichnung von «Karmaschauen-erweckenden Formen» an die Wand gehängt: Architrav und Säulen des großen Saales im Ersten Goetheanum. Das macht den Karmabegriff plastisch und lebensnah.

Normalerweise begegnet man in China und sonstigen buddhistischen Gegenden einer sehr engen, um nicht zu sagen trivialen Karma-Idee. In einem benachbarten Kloster etwa führte mich ein Volontär herum, ein gebildeter Student, der dort wohnt und arbeitet. Ob ich auch an Karma «glaube»? – Ja. – Ob ich auch glaube, dass meine Verwandten hier als Ameisen wiederverkörpert sein könnten? – Gelächter meinerseits. – Ja, alle Europäer lachen über diese Idee, stellte er bekümmert fest.

Der durch Rudolf Steiner erneuerte Karmabegriff macht einen fundamentalen Unterschied zum alten «Auge um Auge, Zahn um Zahn». Er vollzieht den Schritt vom Regel-Karma, vom Buchführungskarma, vom Karma-Gesetz hin zum Karma als Biographie-Kunst. Dem alt-asiatischen Karmabegriff steht man gegenüber wie die alten Hebräer dem «Gesetz». Gott beziehungsweise die geistige Weltenordnung will es so. Punktum. Vor dem Karmagesetz, vor dem Mosesgesetz steht der Mensch so wie es sich Rudolf Steiner als Stimmung in der 3. Klasse der Waldorfschule wünscht: als stünde man vor einer freundlichen Ziegelwand. «Erwache an der Striktheit des Gesetzes!»

Wie könnte man nun chinesischen Studenten den Übergang erklären, den Rudolf Steiner in das Bild fasst: Die Lenkung des Karma ist aus der Hand von Moses an Christus übergegangen. Früher war Moses der Herr des Karma, nun ist es der Christus. Ja, was heißt das überhaupt? Doch wohl, dass nun die Liebe das bloße Gesetz mit Seeleninhalt füllen wird. An die Stelle von bloß korrigierendem Ausgleich tritt das biographische Künstlertum.

Zu Beginn der Inkarnationen, als die Iche noch wenig individualisiert waren, kam alles darauf an, die Abweichungen vom Menschenurbild zu bemerken und zu korrigieren. Zum allgemeinen Menschenurbild hin wurde das Schicksal wieder rektifiziert. Doch dann wurde das Tao (der Logos) selber ein einzelner Mensch. Und nun entfaltet das Tao jeden vereinzelt Menschen auf die anderen *vereinzelt Menschen zu*, ergänzt die verschiedenen Vereinzelt gegenseitig künstlerisch-schöpferisch in einen immer größere, tragendere Zusammenhänge auf das neue

Gesamtmenschenwesen hin. «Löse unsere Schulden in Entwicklungspotentiale auf, so, wie wir unseren Schuldner vergeben!» Das Tao wird vom Biographie-Reparateur zum Biographie-Künstler.

Als die Menschheit noch herunterstieg, als alles darauf ankam, die geistige Menschengestalt auf die Erde zu stellen, auf der Erde zu verkörpern, da mussten die Abweichungen korrigiert werden. Jetzt kommt alles darauf an, dass die gewordenen Gestalten ihre Mängel als Entwicklungsaufgaben und -chancen erkennen und in gegenseitiger schöpferischer Förderung zu neuen, unvorhergesehenen Fähigkeiten weiterentwickeln. Im Finden neuer Zusammenklänge steigen wir aus dem Irdischen wieder in die geistige Welt auf.

Diesen Doppelstrom des Karma hat Rudolf Steiner im Gang von Säulen und Architraven des Goetheanums uns vor die Augen gestellt:

– Die Säulen mit ihren Kapitellen stehen da wie die einzelnen Inkarnationen, in der Aufrechten des Erden-Ich.



– Im Architrav schauen wir in die geistige Welt, wie in ihr die Impulse von einer Inkarnation zur anderen weiterentwickelt werden: Nachtodliches und dann Vorgeburtliches, einen geistigen Strom in der Horizontalen.

Zusammen bilden sie einen Strom von Tao-T:

Die erste Hälfte des Stromes steht im Zeichen der Gesetzesstrenge. Sie entfaltet sich in großer vertikaler Abwärtsbewegung. Der zweite Teil wird immer gelöster, künstlerisch-kühner in frei schwingender horizontaler Aufwärtsbewegung. – Zu Anfang sind die Formen doppelt, generell, nicht individuell, also gesetzmäßig. In der zweiten Hälfte werden sie individuell, einzig, entwickeln sich aus dem Eigengesetz.

Polar stehen sich die Hälften des Metamorphosenganges gegenüber. Dadurch zeigt sich eine *Gesamtgestalt unerserer irdischen Inkarnationen*. An die Stelle eines endlosen Stroms von Verkörperungen tritt eine abschließende, alles in sich aufhebende (überwindende und bewahrende) Gesamtheit. Im Ganzen und Ganzwerden zeigt sich der Auferstehungsimpuls. Ihn nennt Hegel scheu «Aufheben», Aufgehoben-Sein.



Die Studenten genossen die gegenseitige Durchdringung von Kunst und Gedanke. Zeichnerisch vollzogen sie Elemente des Bauwerks nach und spiegelten Schicksalserzählungen und Karmagedanken an der Kunst. Am Zusammenspiel von Formen der Notwendigkeit und Formen der Freiheit kann sich Schicksalsvertrauen bilden.

Nachwort

In China gibt es zwei Vollzeit-Waldorflehrerseminare. Das eine ist in Chengdu an der dortigen dreizügigen, offiziell anerkannten Waldorfschule angesiedelt, das andere ist unseres in Peking, bei dem die künstlerische Ausbildung (in Eurythmie, Sprache, Musik, Malerei und Skulptur) und die anthroposophische Erkenntnisteknik im Vordergrund steht. «Dank» den Quarantäneregeln können keine ausländischen Lehrer mehr eingeflogen werden; so liegt alles auf den Schultern derer, die hier dauernd leben.

Ein ganzes Jahr eine Vollzeitausbildung zu besuchen, das bringen eigentlich nur Frauen über 35 fertig. Die meisten haben einen akademischen Beruf ausgeübt (Technikerin, IT-Ingenieurin, sie waren im Lehramt tätig, im Rechnungswesen, in der Psychologie, hatten leitende Funktionen im Personalwesen, waren Unternehmerinnen – eine verkaufte komplette Elektrizitätswerke – usw.). Sie sind fast alle Mütter, und die Verantwortung für die Kinder hat in der Regel die neuen Fragen an das Leben hervorgerufen. Und sie sind alle finanziell sorgenfrei, sodass sie unsere Studiengebühren von etwa €7000 berappen können. – Männliche Studenten steigen in der Regel nach einem halben Jahr aus. Keine guten Erfahrungen haben wir mit Menschen deutlich unter 35 gemacht. Die müssen erst noch die großartige materielle Welt mit ihren Freuden und Forderungen durchmachen.

Mit Martin Barkhoff für die geisteswissenschaftlichen Disziplinen und Ruth Barkhoff-Keil, die bereits zehn Jahre im russischen St. Petersburg eine Eurythmieausbildung leitete, haben wir die zwei stets präsenten Lehrer. Ruth

Barkhoff ist in die Lautkräfte insbesondere der vielen chinesischen Zahnlaute genügend eingedrungen, um den Studenten zu ermöglichen, ihre Gedanken zu fühlen und zu tanzen. Dass unsere Ausbildung den Menschen die Möglichkeit gibt, sich selber bis in das ätherische Gefüge umzuwandeln, wird von den meisten erlebt und auch ausgesprochen. Die Beteiligten bemerken: Sich auf das lebendige Denken einzulassen, bewirkt, dass man strahlender wird, schöner, dass man die anderen Menschen plötzlich versteht («Ich verdanke dem Seminar, dass ich meinen Ehemann, der soviel weniger erfolgreich ist als ich, achte und ernstnehme.») Immer wieder sagen sie: «Zum ersten Mal erlebe ich, dass ich von den Fragen der anderen Studenten lerne, von der Art, wie sie mit den Gedanken umgehen. Ich hätte nie gedacht, dass ich in diesem Alter noch so tiefe Freundschaften schließen könnte. In unserem Seminar ist wirklich eine Atmosphäre der Liebe.»

Nun, das kann auch einmal sehr eigene Formen annehmen: Unser Sprach- und Schauspiellehrer Xia Wei stieß mit seiner Rollenverteilung und den Regieanweisungen auf immer größeren Widerwillen und dann sagte er: «So, jetzt könnt ihr mir, eine nach der anderen, und vor allen andern mal direkt ins Gesicht sagen, wie schrecklich ihr mich und meine Anordnungen findet.» Und dann schrien ihm nacheinander zehn Studenten ihre Wut ins Gesicht, einige drohten ihm sogar Schläge an. – Und als er fragte, wer nun aus dem Spiel ausscheiden würde (*Zwischen Traum und Meer* von Takahiro Kawate, langjähriger Goetheanumschauspieler und -Regisseur), da wollte es keine. Einige Schreihälse sagten ihm später, dass sie beim Schreien bemerkten, dass der ganze Zorn nur da war, um die Angst vor der eigenen Unfähigkeit auf der Bühne zu überdecken. Xia Wei sagte mir: «Die Wut kann ich gut gebrauchen. Ohne die bleibt deren Astralleib ganz steif, da kommen sie aus ihren Seelengewohnheiten nicht heraus.» Der Zorn und die Tränen tun der Liebe keinen Abbruch. Überhaupt sagen die Studentinnen auch beim Abschluss: «Ich habe im letzten Jahr mehr geweint als in den zwanzig Jahren davor.»

Mit Luo Long gehört zu unserem Stab der kreativste Maler, Grafiker und Skulpteur, der in der Waldorfszene wirkt. Er sagte: «Mit den beweglichen Studenten bei euch konnte ich in zwei mal zwei Wochen künstlerisch so viel erreichen, wie in einer normalen Skulpturausbildung in zwei Jahren erreicht wird, wenn's gut geht.» – Anthroposophisch denken, man erlebt es, verwandelt die Menschen wirklich bis ins Leibliche.

Martin Barkhoff

Michael mit der Seelenwaage

Vortrag von Charles Kovacs aus dem Jahre 1982*

Jedes christliche Fest ist mit einem entscheidenden Moment im Jahreszyklus verbunden. Weihnachten kommt kurz nach dem kürzesten Tag. Es gehört zur Natur von Weihnachten, das es verkündet: «von nun an wächst die Kraft des Lichts». Ostern wird gefeiert, wenn die Tage schon länger werden als die Nächte; es kündigt den Sieg des Lichts an.

Und auf die gleiche Weise gibt es auch eine Bedeutung und einen Sinn in der *Zeitgestalt des Michael-Festes*. Es ist das Fest, das kurz nach der Herbst-Tagundnachtgleiche kommt – das heißt, der Tag im Herbst, an dem die Stunden von Tageslicht und Dunkelheit gleich lang sind.

Es ist die Zeit, in der Licht und Dunkelheit im Gleichgewicht sind. Es ist eine Zeit, in der es auch ein gewisses Gleichgewicht zwischen Wärme und Kälte gibt – und oft sogar zwischen nassem und trockenem Wetter. Es ist eine Zeit, in der es insgesamt ein gewisses Gleichgewicht in den Naturgewalten gibt.

Und in alten Kalendern sieht man, dass dieser Teil des Jahres durch das Bild eines Paares von Waagschalen gekennzeichnet ist; es ist das Symbol für das Zeichen der «Waage», das Zeichen des Gleichgewichtes, des Aus-tarierens, des Gleichmaßes. Und dass Michael und sein kosmisches Symbol der Waage zusammengehören, zeigt nicht nur der Zeitpunkt des Michael-Festes, sondern auch einige der ältesten und schönsten Bilder des Erzengels: Er wird mit einer Waage dargestellt und wiegt die Seelen der Menschen am Tag des Jüngsten Gerichts.

Dies ist ein tieferer Aspekt des Michael-Wesens als das Bild des «Drachentöters», an das wir gewöhnt sind. Es ist ein tieferer Aspekt, und wir sollten uns dessen bewusst sein. Was bedeutet die Waage in den Händen von Michael?

Waagen sind seit der Zeit des alten Ägypten das Symbol der Gerechtigkeit. Es gibt eine Illustration im Ägyptischen Totenbuch, die die Seele eines Toten zeigt, der von dem Gott Horus geführt wird und in der Halle der Göttlichen Gerechtigkeit ankommt. Und dort wird in Gegenwart des Gottes Osiris, der der Richter aller menschlichen Seelen ist, das Herz des Menschen auf einer mächtigen Waage, der Waage der Wahrheit und Gerechtigkeit, gewogen. Und nach dem Ergebnis dieser Gewichtung des Herzens spricht Osiris das Urteil über diese Seele aus.



Michael mit der Seelenwaage, katalanisch
(Ausschnitt aus der «Tabla de San Miguel»), 13. Jh., Barcelona

Im alten Ägypten war die Waage das Symbol der Gerechtigkeit von Osiris – das bedeutet *göttliche Gerechtigkeit*.

In einer späteren Zeit übernahmen die Römer das alte Symbol der Waage – aber sie änderten ihre Bedeutung. Die Römer etablierten das System der kodifizierten Gesetze, sie verwandelten die Gerechtigkeit in ein *abstraktes Rechtssystem* von in Büchern niedergeschriebenen Gesetzen. Und als Symbol dieser irdischen Gerechtigkeit, der menschlichen Gerechtigkeit, erfanden die Römer eine *abstrakte Allegorie* – «Justitia» –, die mit einer Augenbinde dargestellt wurde und in einer Hand ein Schwert und in der anderen eine Waage hielt.

Es ist kein Zufall, dass es dieses römische Gesetz war, diese römische Gerechtigkeit, die durch eine blinde Frau dargestellt wurde, dass es diese blinde römische Gerechtigkeit war, die Christus zum Tode am Kreuz verurteilte. Vom Symbol der göttlichen Gerechtigkeit im alten Ägypten aus war die Waage – man könnte sagen – auf die Erde herabgestiegen und in diesem Abstieg zum Symbol der blinden Rechtsordnung geworden, die Christus gekreuzigt hat.

Ich sagte bereits, es war kein Zufall, dass Christus, das Wesen, das aus dem Reich der göttlichen Wahrheit und Gerechtigkeit kam, von der irdischen Gerechtigkeit Roms zum Tode verurteilt wurde. Die Gesetze Roms sollten nicht den Willen Gottes widerspiegeln, sondern das Römische Reich, die Macht Roms, erhalten; und das römische Königreich dieser Welt konnte nur im Gegensatz zum Königreich des Himmels stehen.

Doch in den Jahrhunderten, die dem Mysterium von Golgatha folgten, kam es zu einer seltsamen

* Gehalten in der «Christengemeinschaft» in Edinburgh, am 3. Oktober 1982.
Mit freundlicher Genehmigung von Sören Schmid.

Transformation des alten Symbols der Waage. Die Waage erhielt eine *neue Bedeutung* – eine Bedeutung, die im alten Ägypten nicht nachvollziehbar gewesen wäre.

Um zu verstehen, wie diese neue Bedeutung entstehen konnte, stellen wir uns vor, wir betrachteten eine altmodische Waage. Der wichtigste Teil ist die horizontale Stange. In der Mitte dieser horizontalen Stange, genau dort, wo sie aufgehängt ist, befindet sich ein kleiner vertikaler Zeiger. Dieser heißt «Zünglein», weil er einem an seiner Position sagt, ob die Schalen im Gleichgewicht sind oder nicht. Wenn sich die Schalen im exakten Gleichgewicht befinden, befindet sich dieser Zeiger, die kleine Zunge, in einer geraden aufrechten Position. Aber – es gibt etwas Merkwürdiges an dieser Position, wenn die Schalen wirklich ausgeglichen sind: Sie ist nicht statisch. Die Anzeige kann durch leichtes Berühren bewegt werden, schwenkt dann aber wieder in ihre vertikale Position zurück. Man kann es «stabiles Gleichgewicht» nennen – aber es gibt einen Begriff, der es besser beschreibt: Dieser kleine Indikator ist «*im freien Spiel*». In diesem einfachen mechanischen Phänomen steckt etwas, das ein Schlüssel zur inneren Erfahrung der *Freiheit* ist.

In den Jahrhunderten nach dem Mysterium von Golgatha dämmerte zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit diese Erfahrung der Freiheit in den Seelen der Menschen auf. Halb unbewusst noch, tasteten die Seelen nach einer Möglichkeit, diese Erfahrung auszudrücken, und eine höhere Weisheit, der Sprachgeist, wies auf die ausgewogene Waage als das Bild für die Freiheit hin.

Im Vaterunser gibt es den Satz, der im Deutschen als «Und erlöse uns von dem Bösen» wiedergegeben wird. Es ist eine Übersetzung des Lateinischen «libera nos a malo» – «befreie uns von dem Bösen». Und das lateinische Wort für «Befreiung» oder «Freilassung» ist «liberare» – ein Verb, das sich aus dem Substantiv «libra» ableitet, das «Waage» bedeutet. Aus dieser Wurzel: «libra», die Waage, sind später die Worte «Freiheit» und «Befreiung» gekommen. Und selbst das Wort «erlöse», das wir im Vaterunser verwenden, stammt von der «libra», der Waage.

Es scheint eine seltsame Entwicklung zu sein, dass die Waage, das Symbol der strengen Gerechtigkeit, mit Befreiung, Erlösung und Freiheit verbunden wurde. Aber die unbewusste Weisheit, die in dieser neuen Bedeutung wirkte, deutete auf eine tiefgreifende Veränderung hin, die durch das Mysterium von Golgatha bewirkt worden war.

In vorchristlichen Zeiten – etwa im alten Ägypten – war die menschliche Seele noch nicht in der Lage, selbst zu entscheiden, was moralisch richtig oder falsch ist. Die Gesetze, die das menschliche Verhalten bestimmten,



Totenbuch von Ani, «Die Wägung des Herzens»
(Neues Reich), Britisches Museum

konnten von den Menschen nicht ausgedacht werden. Nur die Götter hatten das nötige Wissen. Deshalb zeigt das Totenbuch die Waage von Wahrheit und Gerechtigkeit, in der Halle von Osiris – also in der geistigen Welt. Und als Moses den Juden ihre moralischen Gesetze, die «Zehn Gebote», gab, waren es die von Jehova gegebenen Gesetze – nicht die von einem Menschen gegebenen. In vorchristlichen Zeiten waren die Maßstäbe von Wahrheit und Gerechtigkeit bei den Göttern.

Aber in den Jahrhunderten nach dem Mysterium von Golgatha wuchs – allmählich, über Jahrhunderte – das Gefühl, dass die Quelle der wahren Moral in der menschlichen Seele liegt. Das war die Bedeutung der Worte Christi: «Das Königreich des Himmels ist in euch» – das Königreich des Himmels ist das Reich der moralischen Weltordnung, das Reich der göttlichen Gerechtigkeit. Dieses Königreich war gekommen und trat durch das Mysterium von Golgatha in die menschlichen Seelen ein.

Es war zunächst ein schwaches Gefühl – es erwachte zu Beginn der Neuzeit im 15. Jahrhundert im Bewusstsein der Menschen: Das Licht, das der Mensch für moralische Entscheidungen, für moralische Impulse braucht, ist im Inneren; es leuchtet in jeder einzelnen Seele. Das bedeutet, dass die Maßstäbe von Wahrheit und Gerechtigkeit nicht mehr in einem jenseitigen Himmel sind – sie sind in uns. Und das macht uns zu freien Wesen. Für den Menschen bedeutet Handeln aus einem moralischen Impuls nicht, dem göttlichen Befehl zu gehorchen – er handelt aus seinem eigenen Wesen heraus – in Freiheit.

Es gibt also in der Tat eine Bedeutung in dieser Entwicklung, die «libra», die Waage, mit Befreiung, mit Freiheit verband. Wie wir jetzt sehen können, hat das Symbol der Waage seine Bedeutung mehrmals geändert. Im alten Ägypten stellte die Waage von Osiris göttliche Gesetze, göttliche Gerechtigkeit dar. Im alten Rom wurde die Waage zum Symbol der vom Menschen geschaffenen Gesetze. Nach dem Mysterium von Golgatha wurde «libra», die

Waage, mit den freien moralischen Entscheidungen des Menschen verbunden.

Aber Veränderungen dieser Art, Veränderungen im menschlichen Bewusstsein, geschehen nicht nur irgendwie, sie werden von Wesen herbeigeführt, die Rudolf Steiner die Zeitgeister nannte. Und seit etwa einem Jahrhundert ist der Erzengel Michael zum «Zeitgeist» geworden – zum Geist unserer heutigen Zeit.

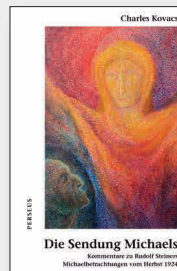
Unter der Herrschaft Michaels kam die Anthroposophie in die Welt und damit eine noch tiefere Bedeutung des Symbols der Waage. Einerseits wurde die Freiheit des Menschen in seinen moralischen Entscheidungen in der *Philosophie der Freiheit* in klaren Begriffen charakterisiert, andererseits wurde die Verantwortung des Menschen für sein Handeln durch die Idee von Karma und Reinkarnation spirituell begründet.

Aber was ist das Gesetz des Karma? Es ist ein Gesetz, das verlangt, dass unser Handeln in einem Leben im folgenden Leben seinen Ausgleich findet. Durch das Gesetz des Karma werden unsere Handlungen in einem Leben durch Ereignisse in einer späteren Inkarnation ausgeglichen. Es ist das Gesetz des Gleichgewichts, des Gleichgewichts, das unser ganzes Leben auf Erden umfasst.

Und mit diesem Gesetz des Karma sind wir auf die erste Bedeutung des Symbols der Waage zurückgekommen: die göttliche Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit des Kosmos.

Wenn wir heute, im Michael-Zeitalter, die Imagination von Michael mit einer Waage feiern, spricht sie uns von der Freiheit des Menschen und auch vom Gesetz des Karma, jenem Gesetz, das Ausdruck der Gerechtigkeit Gottes ist.

Aus dem Verlag



Charles Kovacs

Die Sendung Michaels

Kommentare zu Rudolf Steiners Michaelbetrachtungen vom Herbst 1924

Charles Kovacs (1907–2001) machte zu Rudolf Steiners Michaelbetrachtungen ähnlich aufschlussreiche und tief schürfende Kommentare, wie er dies auch in Bezug auf Steiners Nürnberger Apokalypsezyklus von 1908 getan hat.

Es sind insgesamt zwölf solcher kommentierender Betrachtungen in Form von einzelnen Briefen entstanden. Sie werden hiermit erstmals in Buchform publiziert.

112 S., brosch.,

Fr. 24.- / € 22.-

ISBN 978-3-907564-84-4



Charles Kovacs

Betrachtungen zur Apokalypse

Ein Kommentar zum Nürnberger Zyklus von Rudolf Steiner

Charles Kovacs (1907–2001) hinterließ eine tiefgründige Studie zum Nürnberger Apokalypse-Zyklus (1908) von Rudolf Steiner. Seine Kommentare schlagen Brücken zum heutigen Zeit- und Zivilisations-leben.

Eine Lebensskizze Kovacs' von *Thomas Meyer* bildet den Abschluss des Bandes.

2. Aufl., 176 S., brosch.,

Fr. 28.- / € 26.-

ISBN 978-3-907564-77-6



Charles Kovacs

Illustrationen zu Rudolf Steiners Fünftem Evangelium

Gemalt von Charles Kovacs mit Originaltexten Rudolf Steiners

194 S., gebunden,

Fr. 46.- / € 42.-

ISBN 978-3-907564-29-5



Perseus Verlag Basel

Goethes «Märchen»

Betrachtung von Charles Kovacs (Teil 2)

Im ersten Teil dieser Auslegung des *Märchens* wurde das Hauptaugenmerk auf die grüne Schlange gerichtet; wir versuchten zu verstehen, was Goethe mit dieser rätselhaften Gestalt meinte. Doch diese Schlange konnte ihre große Aufgabe erst ergreifen, nachdem sie durch das Gold genährt und erweckt worden war, das seine Quelle und seinen Ursprung in der Gegend hatte, welche von der schönen Lilie beherrscht wird. Und so stellt sich die Frage: Wie sollen wir dieses Bild verstehen?

Goethe war seit seinem Studium der Alchemisten mit dem Symbol der «Lilie» ziemlich vertraut. Sie stellt einen idealen Zustand dar, nach welchem die Menschenseele streben soll, wenn sie wahre Freiheit erstrebt. Diese Freiheit kann nur durch eine Metamorphose, durch eine tiefe Verwandlung erlangt werden. Wenn alle niederen Triebe, Leidenschaften und Wünsche zu einem reinen Streben nach dem Guten, Wahren und Schönen – in einem Wort: nach dem Heiligen – geworden sind. Und die schöne Lilie ist dieselbe spirituelle Realität, wie sie Goethe in den letzten Versen des *Faust* hinstellt:

«Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.»

Dies ist, was die Alchemisten und Goethe in seinem *Märchen* die Lilie nannten.

Eine andere, aus der Tradition bekannte Gestalt ist die des «Alten mit der Lampe». Er stellt die okkulte Erkenntnis dar, so wie sie in den alten Mysterien des Rosenkreuzes bis in die Gegenwart bestanden hat.

Wenn der Alte gefragt wird:

«Was ist das größte Geheimnis?»
so antwortet er:
«Das offenbare.»

Was meint er mit einer solch rätselhaften Antwort?

Die ganze Sinneswelt, wie sie vor unseren Augen ausgebreitet ist, von der Erde, auf der wir stehen, bis zu den Sternen über uns – ist ein «Geheimnis». Wäre sie kein Geheimnis, dann bräuchten wir keine Wissenschaften, auch keine Geisteswissenschaft, um diese Welt zu erklären und zu interpretieren.

In Bezug auf seine *Lampe* wird uns gesagt, dass sie nur dort leuchtet, wo schon etwas Licht ist – wiederum eine

paradoxe Antwort, die aber lediglich eine gewisse Tatsache zum Ausdruck bringt.

Wenn die Seele nicht bereits eine gewisse Neigung, ein gewisses Interesse, eine gewisse Offenheit für okkulte Erkenntnis mitbringt, so erschiene ihr diese Erkenntnis sinnlos, Wörter ohne Sinn. Für die große Mehrheit unserer Mitmenschen müssten schon die Grundelemente der okkulten Erkenntnis wie Wörter einer fremden Sprache erscheinen.

Eine andere Seite dieses Lichtes kommt in der Aussage zum Ausdruck, *dass es keinen Schatten wirft*.

Für manche Menschen bleibt okkulte Erkenntnis etwas Verborgenes, Obskures, in Finsternis Gehülltes. Für Andere, deren Geist schon etwas für esoterische Erkenntnis aufgeschlossen ist, gibt es darin keine Dunkelheit, nichts Obskures, selbst nicht in den seltsamsten Bildern, in denen dieses Wissen mitgeteilt wird.

Und im Märchen hat der Mann mit der Lampe eine Gattin, die voller Klagen ist, als sie in der Erzählung erscheint. In seinen Kommentaren bemerkt Rudolf Steiner, dass sie die praktische, nützliche Seite des okkulten Wissens darstellt. Anthroposophie, die okkulte Erkenntnis unseres Zeitalters, ist ein gutes Beispiel dafür: Die spirituelle Weisheit hat unserer Welt eine große Zahl von praktischen Erfindungen geschenkt – neue Formen der Erziehung, der Medizin, der Landwirtschaft, der Kunst.

Das war auch in der Vergangenheit so. Doch bei den früheren Formen okkulten Erkenntnis blieben die Beiträge zum praktischen Leben mehr verborgen. Die Alchemisten (was in Wirklichkeit Rosenkreuzer bedeutet) bereicherten die Zivilisation um viele technische Erfindungen, doch die Quelle davon blieb verhüllt.

Das alte Weib, die Gattin des Mannes mit der Lampe, stellt diese Seite, man könnte sagen, diese Verpflichtung des Okkultismus, der Geisterkenntnis dar.

Es gibt noch eine andere Gestalt, ein sehr seltsames Bild im Märchen:

ein Riese, der selbst keine Macht besitzt, dessen Schatten aber voller Kraft ist. Und dieser Schatten reicht am Abend über den Fluss in das Reich der Lilie hinüber. Was der Riese verkörpert, ist das Wesen der *historischen Massenbewegungen* – wie die Kreuzzüge, die Reformation und insbesondere die Zeit von Goethe und Schiller, die Französische Revolution von 1789. Die Menschen, die in ihr auftreten, sind selbst ziemlich machtlos, aber die historische

Notwendigkeit, die Triebkraft hinter solchen Ereignissen ist geistigen Ursprungs.

Wie weiter oben erwähnt, beklagt sich die alte Frau, die Gattin des Alten mit der Lampe. Der Grund ihrer Klage liegt bei den Irrlichtern. Sie kamen in das Haus, in welchem das alte Paar lebte, und sahen, dass die Wände mit Gold bedeckt waren. Und was taten sie? Sie leckten es sogleich auf und ließen die Wände leer. Doch sobald sie das Gold aufgeschluckt hatten, verstreuten sie es wieder in Form von Goldmünzen. Der Hund des alten Paares, ein kleiner Mops, ass eine Münze und starb sofort. Und ob das nicht schon genug des Unglücks wäre, die Irrlichter schmeichelten der Alten und überredeten sie dazu, ihre Schuld beim Fährmann auf sich zu nehmen; sie sollte ihm die drei Kohlhäupter, drei Artischocken und drei Zwiebeln bringen.

Selbst für ein Märchen sind das höchst seltsame Vorgänge. Doch Goethe wusste sehr genau, was er mit diesen scheinbar absurden Bildern meinte.

Die Irrlichter verkörpern die Haltung des modernen Wissenschaftlers; er strebt durch sorgfältige Beobachtung und Experimente nach objektiver Wahrheit; das ist die positive Seite. Aber er weiß nicht – wie es die Mysterien des Altertums wussten, wie es die Alchemisten des Mittelalters wussten –, dass die Wahrheit, jede Wahrheit der menschlichen Seele, nur dann zum Vorteil gereichen kann, wenn diese Seele die notwendige Entwicklungsstufe erreicht hat. Das bedeutet, dass die Seele das Recht auf dieses Wissen erwerben muss; die Wahrheit muss verdient sein. Jede Art von Einsicht, von Verständnis, welche diesen Zusammenhang zwischen der Weisheit und der Seele, die sie *empfangt*, nicht kennt, welche nicht weiß, dass die Seele der Erkenntnis würdig sein muss, kann nur zum *Missbrauch* dieser Erkenntnis, zu Zerstörung führen.

Gold ist im Märchen, so wie es in allen esoterischen Traditionen war, das Symbol der Weisheit. Und während die grüne Schlange sich vom Gold ernährt, das von den Irrlichtern sorglos zerstreut wird, und sogar mit einem inneren Licht zu leuchten beginnt, hat die Alte, wie gesagt, allen Grund, sich über den Unfug zu beklagen, den sie ihr gebracht haben.

Diese Alte verkörpert, wie wir gesehen haben, die praktische Seite der geistigen Erkenntnis, ja aller Erkenntnis überhaupt, denn es gibt keine Einsicht, keine philosophische Abstraktion ohne praktische Anwendung. Man braucht nur an Hegels Philosophie zu denken, die von Karl Marx auf den Kopf gestellt und praktisch verwertet wurde.

Hier, wo Gedanken physische Wirklichkeiten werden, zeigt die Gesinnung der Irrlichter ihr abbauendes und

zerstörerisches Wesen. Kein mechanisches Gerät, von Autos und Flugzeugen bis zu Computern und Filmen, das nicht auch zu einem negativen bösen Zweck verwendet worden wäre.

Selbst die alltäglichen Maschinen für Wünsche, die frühere Zeiten mit einfacheren Mitteln befriedigt haben (Waschmaschinen, Fernseher) dienen nur primitiveren Trieben, helfen uns aber dabei, die wirklichen Aufgaben, für die wir in diese Welt gekommen sind, zu vergessen: weisere und bessere Wesen zu werden.

Dies ist der Grund, weshalb die Alte sich beim Fährmann verschuldet. Sie schuldet ihm den Fahrpreis der Irrlichter: drei Kohlhäupter, drei Artischocken und drei Zwiebeln.

Diese Gemüse, die Frucht von harter Gärtnerarbeit, sind Bilder für die spirituellen Bemühungen, an denen es die westliche Zivilisation fehlen ließ und die sie daher immer noch dem Fährmann schuldet.

Die Alte hat die Gemüse in ihrem Garten und möchte sie dem Fährmann bringen, doch unterwegs greift der Schatten des Riesen einen Kohl, eine Artischocke und eine Zwiebel aus ihrem Korb, und der Fährmann weigert sich, nur einen Teil des ihm geschuldeten Lohnes anzunehmen.

Schließlich nimmt er doch an, was sie bieten kann, doch nur unter der Bedingung, dass sie ihre Hand in den Fluss hält und feierlich verspricht, den Rest zu bringen. Als die Alte die Hand herauszieht, entdeckt sie zu ihrem Entsetzen, dass sie schwarz geworden ist, und noch schlimmer: dass sie langsam ganz verschwindet. Sie kann die Hand zwar noch vollständig nutzen, doch wird sie langsam unsichtbar.

Wiederum haben wir es mit höchst rätselhaften Vorgängen zu tun, doch Rudolf Steiner hatte in den Jahren seines Studiums des Märchens verstanden, was Goethe vorschwebte, als er diese Bilder gestaltete.

Die *Hände* sind die Werkzeuge des *menschlichen Willens*. Doch nur ein Teil unserer Willenskräfte wird von unserem Bewusstsein beherrscht. Andere Teile sind jederzeit unbewusst, unterhalb des normalen Bewusstseinsniveaus; diese unterbewussten Teile werden vom Schatten des Riesen repräsentiert. Wir wissen bereits, dass wir in diesen Schatten historische Vorgänge sehen müssen. Doch nicht nur die Geschichte, auch andere Impulse und zwingende Gewalten sind in den unbewussten Tiefen verborgen, und auch sie werden vom Schatten des Riesen verkörpert.

Die Alte kann also nicht alles bezahlen, was dem Fährmann geschuldet ist; sie kann nur versprechen, die Schuld zurückzuzahlen. In der Zwischenzeit *bleiben die in unserem Willen aktiven Ichkräfte unsichtbar*, obwohl sie von hellstichtigen Menschen gesehen werden können.

Doch von diesen Ausnahmen abgesehen, benutzen wir alle die Ichkräfte, ohne sie zu sehen.

Sie sehen, wenn Sie diese Interpretation einmal gehört haben, kommt sie einem so klar vor, dass man sich fragt, warum man nicht selbst darauf gekommen ist.

Doch kehren wir nun zur grünen Schlange und zum Licht zurück, das von ihr ausstrahlt, sobald sie das von den Irrlichtern sorglos zerstreute Gold aufgezehrt hat. Die Schlange hatte schon seit langem gewusst – durch das Tastgefühl –, dass es Felsen gibt, die wie menschliche Gestalten gebildet sind, und zwar in einer Art von Tempel. All dies möchte sie nun im Schein ihres eigenen Lichts beobachten. Bei ihrem Eintritt erscheint auch der Alte mit der Lampe. Und was sich nun abspielt, ist ein Gespräch zwischen den Bewohnern des Tempels, vier Königen – einem goldenen, einem silbernen, einem ehernen und einem, der aus einer Mischung der drei Metalle besteht – und dem Alten und der Schlange.

Der goldene König fragt die Schlange:

«Wo kommst du her?» Sie antwortet: «Aus den Klüften, in denen das Gold wohnt.»

Der König fragt weiter: «Was ist herrlicher als Gold?» «Das Licht», antwortet die Schlange.

«Was ist erquicklicher als das Licht?» fragt der König.

«Das Gespräch», antwortet die Schlange.

Dieser Dialog soll auf bestimmte Entwicklungsstufen der Schlange hinweisen:

Finsternis – Gold – Licht – Kommunikation.

Letztere deutet auf das soziale Element. Doch jetzt erscheint der Alte mit der Lampe im unterirdischen Tempel, und nun ist es an ihm, Fragen zu beantworten.

Einige seiner Antworten kennen wir schon. Warum bringt er das Licht seiner Lampe, wo doch schon das Licht der Schlange da ist? Weil er nur Licht spenden kann, wo schon etwas Licht ist. Welches ist das wichtigste Geheimnis? Das, welches vor aller Augen offen daliegt, die Welt der Sinne.

Nach dem Alten gibt es schon drei Geheimnisse. Und auf die Frage: «Wann willst du sie auch uns eröffnen?» antwortet er: «Sobald ich das vierte weiß.»

Was ist das vierte Geheimnis? Es ist das, was Menschen in Freiheit vollbringen. Die anderen Geheimnisse sind die Geheimnisse der Natur – die Geheimnisse der mineralischen, der pflanzlichen und der tierischen Welt.

Doch das vierte, das Geheimnis der in Freiheit getroffenen Entscheidungen, kann der Alte erst kennen, falls und wann das freie Wesen seine Absichten offenbart.

Und das genau ist, was geschieht. Die grüne Schlange flüstert ihre Absichten in das Ohr des Alten, und dieser antwortet mit dem Ausruf:

«Es ist an der Zeit!»

Was hat ihm die grüne Schlange gesagt? Dass sie sich opfern werde. Und durch diese Selbst-Aufopferung wird eine dauerhafte Brücke über den Fluss entstehen.

Was das Märchen beschreibt, vom Moment an, wo die Worte «es ist an der Zeit» ertönen, ist ein künftiger Schauplatz der Evolution, wenn die egoistische, egozentrische Gesinnung der gegenwärtigen Zivilisation von einem Verständnis der alten Mysterienweisheit abgelöst sein wird – *wenn Selbst-Aufopferung als freie Tat die Kraft hat, die Kluft zwischen der Welt der Natur und der Welt des Geistes zu überbrücken.*

Doch das Thema der Selbst-Aufopferung verbindet das Märchen mit den tiefen Offenbarungen, die Rudolf Steiner am 31. Oktober 1911 in einem Vortrag über den Saturn-Zustand, den ersten Zustand der Welt-Entwicklung, gegeben hat.* Es war damals, als die Geister des Willens oder Throne sich, das heißt ihre spirituelle Substanz, den Cherubim opferten.

Und dieses Opferfeuer ist der Beginn einer neuen Welt.

Es wird der Beginn einer anderen neuen Welt sein, wenn die Menschheit zu einem ähnlichen Opfer bereit sein wird.

Wir werden später sehen, wie die Bilder des Märchens dasjenige darstellen, was der Menschheit gegeben wird, wenn wir dieses Zukunftsstadium betreten.

(Übersetzung aus dem Englischen ins Deutsche: Thomas Meyer. Fortsetzung folgt.)

* In: *Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen* (GA 132), 1. Vortrag.



www.corona-transition.org

«corona transition» ist eine Datenbank, die von Journalisten und Faktencheckern aus mehreren Ländern gepflegt und vom Verein Corona Reset betrieben wird. Ausgewertet werden vor allem Studien und Erkenntnisse von Experten, die im Kontrast zu den Mainstream-Medien stehen und von ihnen nicht wahrgenommen werden.

Abonnieren Sie unseren Newsletter unter: <https://corona-transition.org/newsletter-abonnieren-514>

BUCHBESPRECHUNGEN

Wolfgang Wodarg: «Falsche Pandemien»*

Seit über einem Jahr stehen wir angeblich in einem Krieg gegen einen unsichtbaren Feind, ein Virus, und tagtäglich überschütten uns die Medien mit alarmierenden Nachrichten, die uns in Angst versetzen sollen. Und damit wir aus dieser Angst nicht herauskommen, werden immer neue Virus-Varianten – Delta, Lambda und so weiter – heraufbeschworen, bis wir uns endlich impfen lassen mit einer Substanz, die nur den Namen eines Impfstoffes trägt, in Wirklichkeit eine noch nie erprobte «Gentherapie» ist.

Mit seinem Buch will Wolfgang Wodarg, Internist und Facharzt für Pneumologie und Epidemiologie, langjährig als Gesundheitspolitiker tätig, auch Abgeordneter im Europa-Parlament, die Menschen aufklären, um sie aus dieser Angstpandemie herauszuführen, denn Wissen ist das beste Gegenmittel gegen Angst. So begründet er auch seine Intention in eigenen Worten: «Dieses Buch schreibe ich deshalb, weil ich sehe, dass sich die Menschen nach Vogel- und Schweinegrippe jetzt mindestens zum dritten Mal in die Irre führen lassen. In diese Irre führen sie offenbar unter anderem Spezialisten aus Virologie und Biomathematik, die sich selbst gefährlich überschätzen. [...] Während meiner Tätigkeit als Arzt und als Politiker habe ich etliche Auseinandersetzungen erlebt, bei denen es nicht mehr um Wissen oder Wahrheit, also um das Geschenk eines professionellen wissenschaftlichen Zweifels ging, sondern um wirtschaftliche Interessen. So werden aufgrund wirtschaftlicher Profitinteressen oder politischer Ansprüche störende Gegenmeinungen und Widersprüche, zum Beispiel mithilfe von eristischen Tricks, durch persönliche Diskreditierung oder durch erschwerten Zugang zu Veröffentlichungen, von Profis aus dem Weg geräumt, um damit inhaltliche Diskussionen zu verhindern.» (S. 17) In 20 Kapiteln verschiedener Länge gelingt es ihm, ausführlich und differenziert zu den verschiedensten Fragen um diese Pandemie in klarer, sehr verständlicher Sprache eindeutige Antworten zu geben: über das Virus, die neue Definition einer Pandemie, den PCR-Test, die Impfung,



die reale Situation in den Spitälern, die Rolle der Politik, der Medien, der Pharmakonzerne und so weiter. Jede Aussage ist sorgfältig belegt.

Folgende kurze Beispiele können einen Einblick in den besonderen Stil des Buches geben: «Wenn der Test nicht wäre, hätte niemand etwas Besonderes bemerkt. Wir messen derzeit nicht die Inzidenz von Coronavirus-Erkrankungen, sondern die Aktivität der nach ihnen suchenden Spezialisten.» (S. 165) Dieses Urteil wird nicht einfach lapidar hingeworfen, sondern einer gründlichen Analyse unterworfen. Auch die Rolle der Medien wird gründlich unter die Lupe genommen: «Wie synchron in der Corona-Krise fast alle großen und

für eine demokratische Gesellschaft unverzichtbaren Medien versagen, versetzt mich in Erstaunen. Eine inhaltliche wissenschaftliche Diskussion und der übliche Streit um Meinungen finden nicht statt und werden durch sogenannte Faktenchecks abgewürgt. Die Vertreter der Gegenargumente werden seit einem Jahr in unabhängige Medien und in die sozialen Medien verdrängt. In den Letzteren werden sie sogar wegen angeblich gesundheitsgefährdender Informationen nach und nach gelöscht. [...] Was man jetzt im Internet praktiziert, ist nicht nur Zensur, das ist digitalisierte Bücherverbrennung.»

Über die neuen Impfstoffe, die laut Behörden und ihrer ausgewählten Berater das einzige Heilmittel dieser Pandemie sein sollen, wird nach gründlicher Erklärung der Bedeutung und Wirkungsart der Impfungen allgemein und Beschreibung der klassischen Impfungen in wenigen Sätzen dargestellt, was diese neue Impftechnik wirklich bedeutet: «Anders als bei Grippe-Impfstoffen wird gegen SARS-Cov-2 kein Impfstoff mit den jeweils aktuellen abgetöteten Virusbestandteilen versetzt, sondern eine völlig neue Technologie verwendet. Dieser mRNA-Impfstoff soll die Patientenzellen dazu bringen, selbst Virusbestandteile herzustellen, die die Zellen nach außen abgeben und die eine Antikörperreaktion hervorrufen sollen. Von dieser erhofft man sich eine Immunisierung der Geimpften. Man weiß aber noch nicht einmal, welche Zellen gentechnisch verändert werden. Durch einen derart neuen Eingriff in

* Wolfgang Wodarg, *Falsche Pandemien. Argumente gegen die Herrschaft der Angst*. Rubikon 2021.

das Immunsystem sind zahlreiche Spätfolgen wie Autoimmunerkrankungen oder bei erneuten Erregerkontakten Fehlreaktionen des Immunsystems möglich. Die Warnungen vor Problemen einer solch ungenügend geprüften Zulassung sind daher berechtigt.» (S. 260)

Wolfgang Wodarg zeigt auch eine konziliante Offenheit gegenüber dem auf wissenschaftlichem Niveau geführten Streit über Sein oder Nicht-Sein der Viren, denn – wie er schreibt – Viren sind Definitionssache! «Manche Zweifler bestreiten – nicht erst seit März 2020 – sogar die Existenz von Viren. In ihrer Geschichte berufen sie sich auf die äußere Ähnlichkeit von Viren mit sogenannten Exosomen. Exosomen sind wenig erforschte Zell- ausstülpungen, die sich von der Außenmembran von Zellen abschnüren. Sie sind den Viren deshalb sehr ähnlich, weil sie aus einer Hülle und darin enthaltenen molekularen Informationen bestehen.» Für Wolfgang Wodarg könnte die Möglichkeit bestehen, Exosomen als «mobile Endoviren»

oder Viren als «Intersomen», als Kommunikationsvehikel zum Austausch molekularer Information zwischen ihren Wirten zu begreifen. (S. 117)

Auch für den Leser, der sich schon ein Teilwissen zu verschiedenen Themen angeeignet hat, ist dieses Buch eine Bereicherung. Wodarg schafft es, ein breites Panorama der Situation zu zeichnen, indem er jeden Bereich von verschiedenen Gesichtspunkten beleuchtet. Dass er sie zusätzlich in einen weiten historischen Bogen einbettet, ist ein genialer Griff. Wolfgang Wodarg war ja schon vor Jahren ein engagierter und erfolgreicher Kämpfer, als der Welt die Schweinegrippe als Pandemie verkauft werden sollte.

Dieses Buch ist nicht nur ein Heilmittel gegen die Angst, es gibt auch Mut zum Widerstand. Bei der letzten Buchseite angekommen erinnert man sich an den diskreten Satz, den der Autor seiner Schrift voranstellt: «*Say no to the devil, say no!*» (Svatopluk Karásek)

Béatrice Vianin

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Der Europäer Jg. 25 / Nr. 11 / September 2021

Bezugspreise

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 13.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 20.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 135.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 170.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement: (3 Hefte): Fr. 40.– / € 37.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 185.–

Erscheinungsdaten

Die Zeitschrift erscheint (der schwierigen Zeitlage geschuldet) zur Mitte des Monats.

Kündigungsrst

Eine Kündigung muss spätestens einen Monat vor Ablauf des Abos eintreffen. Sonst wird das Abonnement bzw. das Geschenkabonnement automatisch um ein Jahr verlängert.

Redaktion

Thomas Meyer (verantwortlich), Dr. Gerald Brei, Brigitte Eichenberger, Christoph Gerber, Orsolya Györfy, Dr. Bettina Volz, Lukas Zingg
Auslandskorrespondent: Andreas Bracher.
Redaktionelle Mitarbeit: Béatrice Vianin

Redaktionsanschrift und Produktion

E-Mail: kontakt@perseus.ch, Tel: 0041 (0) 79 899 74 47
Postfach 611, 4144 Arlesheim

Allgemeine Auskünfte

E-Mail: kontakt@perseus.ch, Tel: 0041 (0) 79 343 74 31

Abonnementsverwaltung

E-Mail: abo@perseus.ch, Tel. 0041 (0) 79 343 74 31
Postfach 611, 4144 Arlesheim

Inserate/Beilagen

E-Mail: inserat@perseus.ch,
Inseratepreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe

E-Mail: redaktion@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Satz: Nils Gunzenhäuser, Lörrach

Druck: Hofmann Druck, Emmendinger Buch- und Offset-Druckerei

Bankverbindungen DER EUROPÄER

CH PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
BIC: POFICHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
D Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
BIC: PBNKDEFF

Perseus Förderverein

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch/verlag/perseus-foerderverein

Bankverbindungen Förderverein

CH PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
BIC: POFICHBEXX
Perseus Förderverein
D Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
BIC: PBNKDEFF

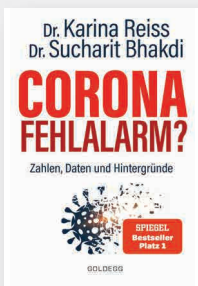
Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

Perseus Basel

Sucharit Bhakdi, Karina Reiss



Sucharit Bhakdi, Karina Reiss

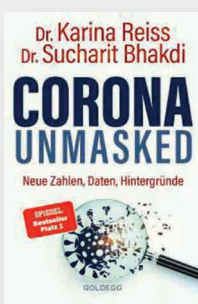
Corona Fehlalarm?

Zahlen, Daten und Hintergründe

Taschenbuch,

160 S., kartoniert / broch.,

ISBN 978-3-990601-91-4



Sucharit Bhakdi, Karina Reiss

Corona unmasked

Neue Zahlen, Daten, Hintergründe

Taschenbuch,

226 S., kartoniert / broch.,

ISBN 978-3-990602-31-7

Hinweis auf das Werk von Alexander Caspar

Seit einigen Monaten liegt das Gesamtwerk von Alexander Caspar (1934–2021) in zweibändiger Buchform vor*. Band 1, *Das neue Geld* ist eine leicht überarbeitete Neuauflage der 2010 erschienenen gleichnamigen Schrift. Dieser Band, der mit vielen zum Teil farbigen Schaubildern und Abbildungen versehen ist, um-

fasst die Teile «Wirtschaften in der Zukunft», «Das neue Geld» sowie «Ergänzung für den erkenntnistheoretisch interessierten Leser» und «Neue Erkenntnisse zu einer grundlegenden Wirtschafts- und Gesellschaftsreform (Ein Merkblatt)». Caspar schreibt in seinem Vorwort zu diesem Band, dieser enthält «die Herleitung der neuen Begriffe und ihre praktische Handhabung, weshalb Bildung und Funktion der Assoziationen ausführlich behandelt werden, ebenso das Geld unter dem Aspekt seiner verschiedenen Funktionen, denn das Geld ist in der aktuellen Wirtschaft das schwer durchschaubare, heikle Objekt. Durch die Gestaltung der Themen besitzt der Band *Das neue Geld* den Charakter eines Lehrbuches».

Band II* beinhaltet alle Aufsätze, Vorträge und Leserzuschriften Caspars von 2002 bis 2021. Eine Tabelle und einige Graphiken (schwarz-weiß). Dieser Band kann für diejenigen, der sich in diese Materie einarbeiten will, sehr hilfreich sein, weil in diesen Aufsätzen maßgebliche Probleme des heutigen Systems sehr akzentuiert behandelt werden. Dabei kommen die Unterschiede zwischen dem heutigen und dem zukünftigen dreigliederten System und den jeweils damit verbundenen Denkweisen deutlich zur Sprache. Caspar weist in seinem Vorwort darauf hin, dass er in diesem Band «die neuen Begriffe ›Wirtschaftlicher Wert, Kapital, Geldschöpfung und Produktionsmitteleigentum‹ in ihrer gegenseitigen Bedingtheit thematisiert und aufzeigt, wie durch sie die heutigen Krisen Konjunktur, Arbeitslosigkeit, Wachstumszwang überwunden werden können».



Zu einem im *Europäer* veröffentlichten Artikel zum Thema «Geldalterung», schrieb Caspar beispielsweise in einer Leserzuschrift (Band II, S. 153f): «... Wenn wir über Fragen sprechen, wo das Geld hineinspielt, dürfen wir das Geld nicht so abstrakt betrachten, quasi als läge es in Form von Bargeld oder Kontoguthaben vor uns. Wir müssen

seine Entstehung (Geldschöpfung) in die Betrachtung einbeziehen und daraus seine Funktion und die Art seiner Zirkulation ableiten. Anhand der unterschiedlichen Geldschöpfung und derer Konsequenzen in der heutigen und in der assoziativen Wirtschaft zeigen sich die unterschiedlichsten Motive und Ziele des Wirtschaftens (...) Rudolf Steiner weist in seinem zwölften Vortrag des *Nationalökonomischen Kurses* darauf hin, dass «wir uns auch klar sein müssen darüber, dass auch das Geld als solches einen Wert durch die Zirkulation selber erhält. In der assoziativen Wirtschaft geht es bei der Alterung des Geldes um die Bindung der Zirkulation des Geldes an den volkswirtschaftlichen Wertekreislauf, also um eine weitgehende Ausschaltung eines Eigenwertes des Geldes. Und weil das Geld keinen Eigenwert besitzt, kann man eigentlich nicht wie heute von Geldentwertung sprechen. Initiator des Wirtschaftens in der assoziativen Wirtschaft ist das Bedürfnis; in der heutigen Wirtschaft ist es das Leistungsertragnis zum Zwecke der Kapitalvermehrung, was im heutigen System mittels einer mit Ausweitung der materiellen Produktion einhergehenden Geldmengenvermehrung von Seiten der Notenbank ermöglicht wird. Es geht in der assoziativen Wirtschaft um die Deckung der Bedürfnisse materieller und immaterieller Art...» Aus der Spontanität der Formulierungen wird ersichtlich, dass hier jemand spricht, der die entsprechenden Zusammenhänge zu überschauen und sich in beiden Welten, den gedanklichen Grundlagen sowohl des heutigen als auch des zukünftigen Systems, souverän zu bewegen vermochte.

Andreas Flörsheimer, Dornach

* Verlag Institut für Soziale Dreigliederung, Berlin; www.dreigliederung.de. Band I (*Das neue Geld*, 153 Seiten, Format A4, Hardcover 36 Euro, ISBN 978-3-945523-37-7, Softcover 25 Euro, ISBN ...-38-4)

** *Die verschleierte Macht des Geldes*, 237 Seiten, Format A5, 12 Euro, ISBN ...-39-1

LESERBRIEF

Gedanken zu «Goethes Märchen» von Charles Kovacs

Jg. 25 / Nr. 8 (Juni 2021)

Charles Kovacs spricht im Zusammenhang mit dem Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie von den unbewussten Heilkräften, die im Märchen wirken, die im Bilde des Asklepios-Stabes dargestellt sind. Auch heute noch ist der aufgerichtete Stab, an dem sich die Schlange hochrankt, ein Bild für alles, was mit Heilung zu tun hat.

Nun hat Goethe in sein Märchen gerade dieses Bild hineingeheimnisst, dem man allerdings nur dann auf die Spur kommt, wenn man all seine Hinweise zur räumlichen Orientierung genau nimmt und als Raumgestalt vor sich hinstellt.

Wo beginnt das Märchen?

Die Hütte des Fährmanns, in der um Mitternacht die ungeduldigen Irrlichter ankommen, muss auf dem *östlichen* Ufer des Flusses liegen. Gleich drei Hinweise zur Orientierung erhalten wir von Goethe. *Erstens* haben die Irrlichter nach der Überfahrt die Möglichkeit, sich vom Schatten des Riesen am Abend *zurück* über den Fluss tragen zu lassen (Seite 14)* was nur am Abend in der Richtung von West nach Ost möglich wäre. *Zweitens* verschwindet nach der Begegnung mit den Bildsäulen in den Felsenklüften der Alte in Richtung *Westen* und die Schlange in Richtung *Osten*. Der Alte trifft in seiner Hütte seine Frau und empfiehlt ihr den toten Mops *über den Fluss* zur Lilie zu bringen, deren Berührung ihn lebendig machen kann. Damit wird deutlich, dass das Reich der Lilie auf der Ostseite des Flusses liegen muss, da der Alte sich ja in Richtung Westen bewegte. Die Alte macht sich dann auf den Weg. Mit der Beschreibung: «Die aufgehende Sonne schien hell über den Fuß herüber, der in der Ferne glänzte...» gibt uns Goethe den *dritten Hinweis*, in welche Richtung sich die Alte jetzt bewegt. Am Ufer angekommen sieht sie, wie der Fährmann soeben von Osten kommend einen «sonderbaren Reisenden» – den melancholischen Jüngling – über den Fluss bringt, welchen Rudolf Steiner einmal als Menschen russischer Nationalität beschreibt.**

Gemeinsam laufen die Alte und der Jüngling dann am Westufer in Richtung *Süden* – wir befinden uns immer noch am Morgen und «sein holdes Gesicht war den Strahlen der Sonne ausgesetzt» (Seite 24). Genau zur Mittagszeit stoßen sie auf den majestätischen Bogen der durch die Schlange gebildeten Brücke, die sie dann Richtung Osten überqueren, um den Garten der Lilie zu erreichen. Dort kommt es zum «Stirb und Werde»

* Eine Kenntnis des Märchens setze ich hier voraus. Die folgenden Seitenangaben beziehen sich auf die Ausgabe *Goethe – Das Märchen*, Verlag Freies Geistesleben. Stuttgart 1977.

** Rudolf Steiner, *Innere Entwicklungsimpulse der Menschheit* (GA 171), Vortrag vom 25. September 1916.

in dem der Jüngling sich auf die Lilie stürzt und dabei zu Tode kommt, aber wieder erweckt wird.

Jetzt geht der Zug zurück nach Westen und überquert den Fluss zum zweiten Mal, wobei der Halbkreis der Brücke sich so im Wasser spiegelt, dass er einen farbig leuchtenden, diesmal *vollkommenen Kreis* bildet. Wieder gibt Goethe eine sehr genaue Angabe, wo der Fluss überquert wird. Es heißt «... der Fährmann, der von ferne aus seiner Hütte hervorsah, betrachtete mit Staunen den leuchtenden Kreis und die sonderbaren Lichter, die darüber hingen.» (Seite 41). Wenn der Fährmann zusehen kann und die Gesellschaft bald nach Betreten des Ufers in das Heiligtum mit den Bildsäulen tritt, muss der zweite Übergang zwischen jener Stelle stattgefunden haben, an der die Gruppe am Tag zuvor über den Fluss wanderte und derjenigen, wo die Irrlichter um Mitternacht den Fluss überquert haben.

Nach dem Opfer der Schlange betritt nun der Zug das Felsenheiligtum, das sich daraufhin «wie ein Schiff, das sich sanft aus dem Hafen entfernt, wenn die Anker gelichtet sind» (Seite 45), durch die Felsen unter dem Fluss hindurchbewegt und genau dort aufsteigt, wo die Geschichte begann: bei der Hütte des Fährmanns. Hatten wir zuerst eine *Überquerung* des Flusses, dann in der Mitte die Betonung des «leuchtenden Kreises», so geht es diesmal *unter* dem Bett des Flusses hindurch. Damit schließt sich der Kreis des Märchens, wir befinden uns wieder am Anfang, allerdings zu einer ganz anderen Stunde (und somit mit einem anderen Bewusstsein): nicht um Mitternacht, sondern am Morgen des übernächsten Tages, nachdem, wie es heißt, «der Tag völlig angebrochen war».

Wenn wir uns ein Bild von der Raumgestalt machen, welche der Zug zeichnet, sehen wir etwas Erstaunliches. Angestoßen wird die Dynamik der Erzählung durch die Irrlichter, denn sie liefern den Anlass, dass der Zug (grüne Schlange, Jüngling, die Alte) sich über die Brücke von Süd-West nach Ost (zum Garten der Lilie) bewegt. Später zieht die Gruppe – nun mit dem Alten und der schönen Lilie samt ihrem Hofstaat – zurück nach Westen, wandert etwas nördlich zum zweiten Mal über die Brücke und betritt nach dem Opfer der Schlange den Felsentempel. Der Tempel bewegt sich unter dem Fluss hindurch, zurück zur Hütte des Fährmanns.

Die Figur, die sich abzeichnet, wenn wir die Bewegung der Gruppe räumlich zeichnen, ist bekannt: es ist der *Äskulap- oder Merkurstab*, das Symbol für Heilung. Da Goethe es offenbar mit der Orientierung sehr genau nahm, müssen wir davon ausgehen, dass er diese Figur bewusst angelegt hat. Damit wird deutlich, dass Rudolf Steiner nicht übertrieben hat, als er das Märchen in seiner Tiefe mit der Offenbarung des Johannes verglich.

Bernardo Steiner

Handfestes für den ätherischen Leib.

Anthroposophische Bücher gibts bei Bider & Tanner.

Buchhandlung | Vorverkauf | Musikgeschäft
Am Bankenplatz | Aeschenvorstadt 2 | 4010 Basel
T +41 (0)61 206 99 99 | F +41 (0)61 206 99 90
info@biderundtanner.ch | www.biderundtanner.ch

Bider & Tanner

Ihr Kulturhaus mit Musik Wyler

INSPIRIERENDES • SCHÖNES •
ERNSTES • INTERESSANTES •
HEITERES • NEUES • KREATIVES ...

ANTHROPOSOPHISCHE
VERANSTALTUNGEN SCHWEIZ
www.agora-agenda.ch

ONLINE-AGENDA REGIONAL
BERN • BASEL • ZÜRICH • OSTSCHWEIZ • TESSIN

Das Anthroposophische Buch in Zürich

NEU!

Erbe als Auftrag

Ignaz Paul Vital Troxler

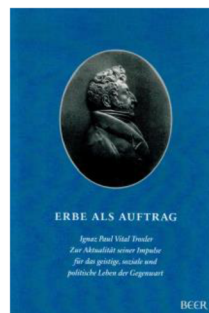
Zur Aktualität seiner Impulse für
das geistige, soziale und politische
Leben der Gegenwart

978-3-85568-012-2 CHF 26.--

Für Bestellungen:

Buchhandlung Beer
St. Peterhofstatt 10
8001 Zürich
Tel: 044 211 27 05
buchhandlung@buch-beer.ch

BEER
BUCHHANDLUNG



GERNE SENDEN WIR IHNEN IHRE BÜCHER AUCH ZU

LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Geöffnet

Tel (061) 701 91 59

Di - Fr. 9:30 - 18:30

Fax (061) 701 91 61

Sa 8:30 - 16:00

Mail libro@vtxmail.ch

Mo geschlossen



Stefan Carl em Huisken

JANKO VAN'T HOLT

Eine Parabel zur Rettung der Welt

Die Wesen der Natur legen dem vielleicht
letzten Menschen, der ihre Sprache ver-
steht, ihre Bitte um Hilfe vor. Nach langen
Erkundungen an den Rändern der Welt
fasst er einen Plan, dessen Realisierung
aber anders endet als gedacht.

RW Edition Narrare
Verlag der Editionen, Nordstrand

gebunden, Hardcover, Schutzum-
schlag, Lesebändchen, 19,80 €
ISBN 978-3-942108-19-5

Bestellen Sie in der Buchhandlung Ihres Vertrauens
oder beim Autor: emhuisken.de

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:

Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

Neuerscheinungen des Verlages



Rudolf Steiner

Die Vorträge über Ahrimans Inkarnation im Westen aus dem Jahre 1919

Mit dem Vortrag vom 13. Mai 1921 über den Wiedereintritt des Mondes

Dieses Buch vereinigt erstmals sämtliche Vorträge oder Vortragspassagen

Rudolf Steiners aus dem Jahre 1919 über die Inkarnation Ahrimans im Westen.

Rudolf Steiner gab eine ganze Reihe von Strömungen geistiger, kultureller oder wirtschaftlicher Art an, durch welche Ahriman sein Wirken für die Gegenwart vorbereitete. Zu ihnen gehört der wissenschaftliche Materialismus, wie er heute in Genetik, Transhumanismus und Kosmologie Triumphe feiert; das Pochen auf Abstammung und Blut; das Betonen der Partei-Gegensätze; die Konservierung von Wissen in Bibliotheken und auf Minidatenträgern; der Glaube an die Allmacht von Zahl und Statistik; das Hängen am alten Einheitsstaat, der heute in seiner schlimmsten Form, als westlich dominierte Super-Weltregierung, Wirklichkeit zu werden droht. Mit irrwitzigen Lockdowns, Maskenwahn und Eliminierung des Mittelstands.

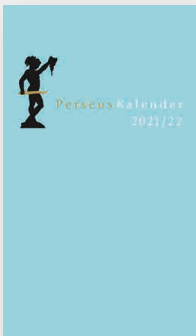
Neu aufgenommen wurden:

- Ausführungen Steiners über die «Überraschtheit» Ahrimans durch das Mysterium von Golgatha sowie seine Angst vor menschlicher Erkenntnis.
- Der Bericht eines Zeitgenossen über das gegenwärtige Ahriman-Ereignis.

Herausgegeben und erläutert von Thomas Meyer

2. erweiterte Aufl., 224 S., brosch.,
Fr. 35.- / € 32.-

ISBN 978-3-906174-03-7



Perseus-Kalender 2021/22

Jahreskalender von Januar 2021 bis Ostern 2022

Die Grundausrichtung der historischen Angaben

Bei der unumgänglichen Auswahl der geschichtlichen Namen und Fakten legt der Perseus-Kalender den Akzent auf besonders symptomatische Ereignisse in der Weltgeschichte wie auch im Wirken Rudolf Steiners.

196 Seiten, gebunden, Farbe

Fr. 25.- / € 22.-

ISBN 978-3-907564-61-5



Perseus Verlag Basel

EUROPÄER – Samstag

25.09.2021

10.00 – 12.30 Uhr und 14.00 – 17.30 Uhr

SAUL BELLOW

UND DIE ANTHROPOSOPHIE (A. BRACHER)

DIE GEGENWÄRTIGE WELTLAGE

mit Andreas Bracher, Gerald Brei,
Thomas Meyer und Orsolya Györfy

Bitte beachten Sie weitere Informationen zu dieser Veranstaltung auf www.perseus.ch.

Ort und nähere Angaben später.

Begrenzte Teilnehmerzahl, Anmeldung erforderlich.

Kursgebühr: Fr. 100.- / € 90.-

Lehrlinge und Studierende: Fr. 50.- / € 45.-

Wir bieten die Möglichkeit einer Teilnahme zum halben Preis für DER EUROPÄER-Abonnenten an, die Schwierigkeiten hätten, den vollen Preis zu bezahlen.

Anmeldung erforderlich bei kontakt@perseus.ch oder Telefon +41 (0)61 383 70 63



Die Zeitschrift DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Erscheint seit November 1996

Herausgeber: Thomas Meyer
25. Jahrgang

- Einzelnummer Fr. 14.- / € 13.- (zzgl. Porto)
- Doppelnummer Fr. 22.- / € 20.- (zzgl. Porto)
- Probeabonnement für 3 Monate
3 Ausgaben Fr. 40.- / € 37.- (inkl. Porto in Europa)
- Jahresabonnement/ Geschenkabonnement*
Fr. 145.- / € 135.- (inkl. Porto in Europa)
Luftpost/Übersee Fr. 210.- / € 170.- (inkl. Porto)
- Spezialpreisabonnement für 1 Jahr Fr. 110.- / € 100.-
Wir bieten diesen Preis all denjenigen Langzeitabonnenten an, die Schwierigkeiten haben, den normalen Preis eines Abonnements zu bezahlen und vertrauen sowohl auf Ihre Ehrlichkeit, als auch auf Ihr Verständnis dafür, dass dieses Angebot nur für die Personen gedacht ist, die sich die Zeitschrift ansonsten nicht leisten könnten.
- AboPlus Jahres- oder 1 Geschenkabonnement plus
Spende Fr. 200.- / € 185.- (inkl. Porto)

Abonnement-Bestellung Online: www.Perseus.ch

E-mail: abo@perseus.ch

Telefon: +41 (0) 79 343 74 31

Adresse: Postfach 611, CH-4144 Arlesheim



Perseus Verlag Basel